**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein
**Band:** 87 (1942)
**Heft:** 40

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 06.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

SCHWEIZERISCHE

87. Jahrgang No. 40
2. Oktober 1942

# LEHRERZEITUNG

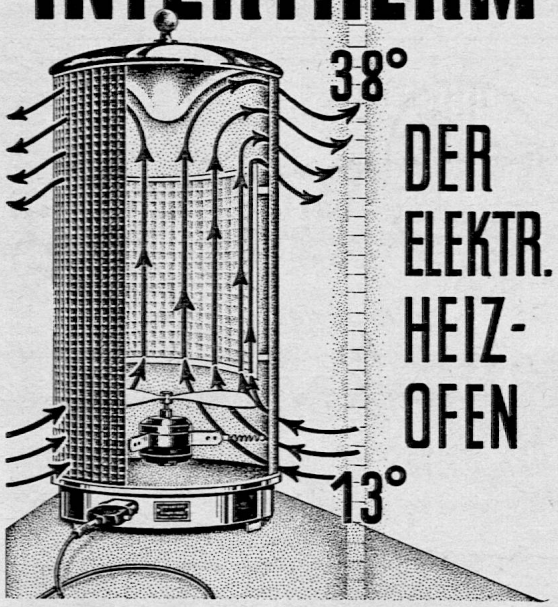
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

INTERTHERM




Fabrikantin: Intertherm AG., Küsnacht-Zürich
Verkauf: Bahnhofstr. 74, Zürich 1, Telephon 78892

Schullieferungen

besorgen wir als Spezialgeschäft sorgfältig und zu vorteilhaften Preisen. Offerten, Mustervorlage und Beratung unverbindlich für Sie.

Mit freundlicher Empfehlung
Ernst Ingold & Co Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf, eigene Fabrikation. Telephon 6.81.03

Die ideale
Privat-Schreibmaschine
Schweizer Qualitätsfabrikat
170.–

A. BAGGENSTOS • ZÜRICH
Waisenhausstr. 2, Tel. 56694, Vertreter in allen Kantonen

Silberne Medaille Paris 1889

## Der Fortbildungsschüler

Goldene Medaille Bern 1914

erscheint in seinem 63. Jahrgang in bisheriger Aufmachung im Oktober 1942 bis Februar 1943. Die 5 laufenden Nummern von je 2½ Bogen = 40 Seiten, illustriert, geheftet in farbigem Umschlag und franko geliefert, kosten zufolge Erhöhung der Papierpreise und Ausrichtung von weiteren Teuerungszuschlägen nunmehr Fr. 2.40. OF 4869 S

Bisherige Abonnenten erhalten das 1. Heft in je 1 Exemplar zugesandt. Bei Nachbestellungen des weitern Bedarfs muß aber gesagt sein, daß man die Hefte an die bisherige, eventuell unter welch neuer Adresse **(unter Angabe der Postkontrollnummer)** wünsche.

Bei der unterzeichneten Expedition liegen stets zum Bezuge bereit: Sämtliche bisher erschienenen Beilagen zu den Originalpreisen, insbesondere: **Berufliches Rechnen** für allgemeine und gewerbliche Fortbildungsschulen, mit Schlüssel. **Lesestoff für Fortbildungsschulen. Die Bundesverfassung, Staatskunde,** von Bundesrichter Dr. A. Affolter. **Die Volksgesundheitslehre** von Dr. A. Walker. **Schweizergeographie** von Dr. E. Künzli. **Volkswirtschaftslehre** von Dr. A. Stampfli. **Schweizergeschichte** von Dr. L. Altermatt.

DER JUNGBAUER, Lehrmittel für landwirtschaftliche Fortbildungsschulen, in 3. umgearbeiteter Auflage. Das Nähere besagt der Bestellzettel, welcher der Oktober-Nummer 1942 beigelegt ist.

Solothurn, September 1942.

Für die Herausgeber:
Leo Weber, Prof. Dr. O. Schmidt

Für den Druck und die Expedition:
Buchdruckerei Gaßmann A.-G.

# Versammlungen

**Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.**

**LEHRERVEREIN ZÜRICH.**

— **Lehrergesangverein.** Samstag, 3. Okt., 17 Uhr, Hohe Promenade: Probe für die «Klose-Messe». Direktion Hermann Hofmann. Bitte vollzählig. — Samstag, 10. und 17. Okt. keine Probe.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 5. Okt., 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Letzte Uebung vor den Ferien. Freiübungsgruppe nach der neuen Turnschule. Kugelstossen und Spiel. Leitung: Dr. Leemann. Wir erhoffen rege Beteiligung.

— Lehrerinnen. Dienstag, 6. Okt., punkt 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Schulturnen: Lektion 3. Stufe Mädchen. Leitung: August Graf, Seminarturnlehrer, Küsnacht. Zur letzten Stunde vor den Ferien erhoffen wir noch regen Besuch.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 5. Okt., 17.30 Uhr, Kappeli. Zwischenübung: Training, Spiel. Zur letzten Uebung des Sommerhalbjahres laden wir alt und jung herzlich ein.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 5. Okt., 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster. Letzte Uebung vor den Ferien: Spiel. Nachher gemütlicher Hock.

— **Pädagogische Vereinigung.** Dienstag, 6. Okt., 17.30 Uhr, Schulhaus Hirschengraben, Zi. 106, Kurs für Sprecherziehung. — Donnerstag, 8. Okt., 14 Uhr, Schulhaus Lettenstr., Zi. 21: Sprachlektion von Herrn Emil Frank (6. Klasse). Wir erwarten recht viele Kollegen.
Donnerstag, 8. Okt., 17.30 Uhr, Pestalozzianum. Vortrag von Herrn Alb. Hess, Zeichenlehrer am Seminar Küsnacht: Zeichnen auf der Elementar-Stufe.

**Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich.** Jahresversammlung 1942. Samstag, 24. Okt., 14.30 Uhr, Universität Zürich. Hauptgeschäft: Geographielehrmittel.

**BASELLAND. Lehrergesangverein.** Samstag, 10. Okt., 14 Uhr, Hotel «Engel», Liestal. Probe lt. Programm auf persönlicher Einladung.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 5. Okt., 17 Uhr, Binningen. Mädchenturnen, Spiel.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 6. Okt., 17 Uhr, Birseck, Loogturnhalle Neuewelt.
Samstag, 10. Okt., 14 Uhr in Muttenz: Uebung.

**Arbeitsgemeinschaft für Stadtgeschichte Luzern.** 6. und 13. Okt., abends 17 Uhr, Museggschulhaus, Zimmer B 4. Vortrag von Frl. A. Staub: Die Bourbaki-Armee und das Panorama zu Luzern.

**WINTERTHUR UND UMGEBUNG. Lehrerverein.** Die geologische Exkursion kann wegen Verhinderung des Leiters Samstag, den 3. Okt., nicht stattfinden.


Franz. Grill-, Speise- und Café-Restaurant
**Metropol**
Zürich, Fraumünsterstr. 14, Leitung G. Gubser

Vom **5.—16. Okt.**, je 20 Uhr, hält im **Kongreßhaus Zürich**

**Othmar Böhm** einen **Vortragszyklus** über

**Der neuen Welt entgegen!**

Mo. 5. Okt.: *Stillstand oder Bewegung?*
Di. 6. Okt.: *Die Religion des alten und des neuen Menschen.*
Do. 8. Okt.: *Urreligion — Urchristentum und nun was? —*
Mo. 12. Okt.: *Die Lebenspraxis des neuen Menschen.*
Di. 13. Okt.: *Die Lebenspraxis der neuen Volksgemeinschaft.*
Do. 15. Okt.: *Atemkraft — Schöpferkraft — Erneuerungskraft.*
Fr. 16. Okt.: *Uebungsabend.* — Anfängersystem in Entspannungs- und Atemgymnastik.

*Preise: Ganzer Zyklus* (7 Abende): Fr. 8.— + Steuer. Erwerbslose Jugend Fr. 5.— + Steuer.
*Einzelabend:* Fr. 1.50 + Steuer. Erwerbslose Jugend Fr. 1.— + Steuer.

Der Vortragende, nach dreijähriger Vortragstätigkeit in Paris, England und USA. während des Krieges zurückgekehrt und seither Verfasser der Bücher: *„Unter dem Sonnenkreuz einer lichteren Welt entgegen“* und *„Durchbruch des Lichtes“*, ein Beitrag zur Wiedergeburt des Abendlandes, sowie der *Sonnenkreuz-Schriftenserie,* nimmt, durch vielseitige Erfahrungen bereichert, seine öffentliche Vortragstätigkeit wieder auf mit dem Zweck, unser Volk für die Mission der Schweiz zu gewinnen.

***Siehe Tagesinserate im „Tagblatt der Stadt Zürich“***

Privatschule im Prätigau **sucht per 1. Dezember** jungen, protestantischen Primar- oder Sekundar- 1051

**LEHRER**

für interne Dauerstelle. Verlangt wird: Lehrerpatent der deutschsprachigen Schweiz, Französisch, guter Skifahrer, allgemeine Interessen. Handgeschriebene Offerten mit Photo unter Chiffre *Of. 3693 D. an Orell-Füßli-Annoncen, Davos.*

**Heron Extrakt**
1 Lt. ergibt 20 Lt. Eisengallustinte
durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER + CO. ST. GALLEN

Lehrerzeugnisse über den
**500jährigen Kalender**
**von Wilhelm Baumgartner, Kreuzlingen**
von Arth. Bolliger, Lehrer, **Dintikon,** 21. April 1942. „Die gute Idee und grosse Arbeit verdanke ich Ihnen bestens. Ich gratuliere Ihnen dazu und wünsche Ihnen einen vollen Erfolg.“
Siehe auch LZ Nr. 20, Seite 346

**Kleine Staatskunde unseres Heimatlandes**
von Prof. Fr. Frauchiger
Kurze, prägnante Einführung in die wichtigsten Grundgedanken unserer Bundesverfassung, mit beiliegendem Verfassungstext. Gebunden Fr. 3.60.
*Durch alle Buchhandlungen*
**Verlag «Bücherfreunde» Basel**

**Konservatorium Zürich**
Direktor: C. Vogler
***Allgemeine Musikschule***
***Berufsschule mit Staatsdiplom***
*Beginn des Wintersemesters: 26. Oktober*
*Unverbindliche und kostenfreie Beratung durch den Direktor*
*Prospekte in den Musikalienhandlungen und durch das Sekretariat, Florhofgasse 6, in Zürich 1, Telephon 2.89.55*

LYRA-ORLOW-BLEISTIFTFABRIK, NÜRNBERG
**Lieferung durch die Fachgeschäfte**
Verlangen Sie Muster vom Generalvertreter
ADOLF RICHTER, Leonhardstrasse 4, ZÜRICH 1

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

2. OKTOBER 1942 — Die Sprache im Unterricht — 87. JAHRGANG Nr. 40

Inhalt: Einladung zur Delegierten- und Jahresversammlung — Muttersprachliches Kunterbunt — Von der Verwahrlosung unserer Sprache — Hagrose, Zaunkönig, Heckenschütze und Mauerpfeffer — Der Brief in der Schule — Stimmungsbild in schweizerdeutscher Sprache — Lesestoffe und Erziehungsgedanke — Rund um die Grammatik — Ueber die Aussprache tse-ha und es-tse-ha für ch, sch — Sprachgut der Schweiz — Aargauische Kantonal-Konferenz — Jahrbuch 1942 der Sekundarlehrerkonferenzen der Ostschweiz — Lohnbewegung — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Glarus, St. Gallen, Zug, Zürich — Einsparungen an Wärme und Licht — SLV — Der Pädagogische Beobachter Nr. 16/17

# Schweizerischer Lehrerverein

## Einladung

zur

## Delegierten- und Jahresversammlung

*Samstag* und *Sonntag*, den 17. und 18. Oktober 1942, in *Lugano*.

### Tagesordnung:

*Samstag, den 17. Oktober 1942.*

11.45 in *Faido* Ehrung von Stefano Franscini vor seinem Denkmal. Ansprachen von Prof. Emilio Bontà und Prof. Dr. Hans Stettbacher, mit Kranzniederlegung. (Der Schnellzug ab Göschenen 10.39 macht in Faido einen ausserordentlichen Halt.)
Mittagessen im Albergo Milano. Weiterfahrt nach Lugano 13.21, *Lugano* an 14.44.
Bezug der Quartiere.

16.00 Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins im Lesesaal der neuen Kantonsbibliothek, gemäss besonderer Traktandenliste.

19.00 Nachtessen in den Hotels.

20.30 Festspiel in der grossen Messehalle.

*Sonntag, den 18. Oktober 1942.*

9.30 Jahresversammlung im Lesesaal der neuen Kantonsbibliothek:
Eröffnungswort des Zentralpräsidenten des SLV;
Vortrag von Prof. Silvio Sganzini, Lugano: *La scuola ticinese;*
Vortrag von Oberst Edgar Schumacher, Bern: *Armee und Schule.*

12.30 Bankett in der Festhalle.

*Preis der Teilnehmerkarte Fr. 24.—.* Die Teilnehmerkarten für die Delegierten werden den Sektionsvorständen gemäss ihrer Bestellung durch das Organisationskomitee per Nachnahme zugestellt. Sie werden den Delegierten mit der Quartierkarte und der Traktandenliste der DV nebst Beilagen durch die Sektionspräsidenten zugesandt. Unsere verehrten Gäste erhalten die Teilnehmerkarte durch das Sekretariat des SLV.

Auszahlung der *Reiseentschädigung* durch das Komitee gegen Abgabe der Quittungskarte am 17. Oktober in der neuen Kantonsbibliothek von 12 Uhr an.

*Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins.*
*Organisationskomitee der Sektion Tessin.*

***An die Delegierten, Gäste und übrigen Mitglieder des SLV!***

*Die Einladung unserer rührigen Sektion Tessin, die ihr Delegierter vor einem Jahr in Freiburg an uns richtete, fand begeisterten Beifall. Inzwischen hat sich diese Sektion erfreulich entwickelt und einen grossen Kreis weiterer Mitglieder gewonnen. Mit vereinten Kräften sind unsere Kollegen an der Arbeit, uns unsere Tessiner Herbsttagungen recht angenehm zu gestalten. Die gleichzeitig stattfindende Tessiner Messe hat ihnen ihre Aufgabe teils erleichtert, teils, was die Unterkunft betrifft, erschwert.*

*Eröffnet werden die Tagungen durch eine Ehrung des tessinischen Schul- und Staatsmannes Stefano Franscini vor seinem Denkmal in Faido. Zu diesem Anlass, der sich würdig an die Ehrung Pestalozzis am Schweizerischen Lehrertag 1939 und an diejenige von P. Girard vom letzten Jahr in Freiburg reihen wird, hat sich eine erfreulich grosse Zahl von Kollegen diesseits des Gotthard angemeldet; zu ihnen wird in Faido eine Delegation der Tessiner Kollegen stossen.*

*Die Delegiertenversammlung vom Samstag, die laut Statuten für die Mitglieder öffentlich ist, hat neben den üblichen Jahresgeschäften die Gesamterneuerungswahlen für die nächste dreijährige Amtsdauer vorzunehmen. Sie wird aber auch Stellung nehmen müssen zu dem Problem der stellenlosen Lehrer.*

*Die Jahresversammlung vom Sonntag, zu der jedermann Zutritt hat, ist der zeitgemässen Frage «Armee und Schule» gewidmet. Der Vorsteher des Eidg. Militärdepartements, Herr Bundesrat Dr. Kobelt, hat sein Erscheinen zugesagt.*

*Kolleginnen und Kollegen, die ihre Herbstferien im schönen Tessin verbringen, sind zu dieser Veranstaltung freundlichst eingeladen.*

***Der Zentralvorstand des SLV.***

Distintissimi ospiti!
Egregi e cari colleghi!

Mentre vi porgiamo uno schietto benvenuto e facciamo voti affinchè un bel cielo autunnale collabori con noi a rendervi gradito il soggiorno ticinese, vi manifestiamo la grande gioia di avere voi ospiti per due giorni, in questa nostra Lugano abbellita dalla nitida corona dei suoi monti, dalla lucentezza del suo lago, dalla serena cordialità della sua gente.

Possa questo soggiorno rendere più feconda la collaborazione fra l'organizzazione centrale e quella ticinese da una parte, rinsaldare dall'altra e stringere nuovi vincoli di amicizia e simpatia fra collega e collega.

Questo è il nostro vivo augurio: portare una nuova pietra all'edificio della comprensione e della collaborazione confederale.

*La sezione di Lugano.*

# Muttersprachliches Kunterbunt

Ein Schulexperte sprach vor der Schulbehörde sein Befremden darüber aus, dass ein Lehrer die ganze Stunde die Schüler lesen, nacherzählen und Wörter erklären liess. Das halte doch kein normalbegabter Mensch aus. Bei seinem nächsten Besuch bekam der Erziehungsverordnete eine Stunde lang Präpositionen vorgesetzt; denn der Lehrer war ein Schalk. Er verstand es, an Elterntagen, Repetitorien und Examen durch reichlich dosierte, lehrplanmässig geforderte Uebungen sein Schulzimmer zu räumen, um dann, in der Intimität der Klasse, die reizvollsten Gedichte und unterhaltsamsten sprachlichen Potpourri zum besten zu geben. Die jungen Menschen mussten doch an diesen Ehrentagen auch etwas für das Gemüt haben. Es ist ja schon so, dass in Anwesenheit von Fremdpersonen sich weite Gebiete des Deutschunterrichts als ungeeignet erweisen. Der Rektor eines Lehrerinnenseminars ging so weit, dass er es als abwegig erklärte, bei Schulbesuchen ein lyrisches Gedicht zu behandeln, Eichendorff oder Storm, Mörike oder C. F. Meyer zu berühren. Das Wertvollste werden sowohl Lehrer als Schülerinnen verschweigen. Manches könne überhaupt nur angedeutet, kaum in eine sprachliche Form gefasst werden.

Wir wissen, dass auch ein grosser Lesestoff oder ein fördernder stilistischer Versuch junge Menschen nicht stundenlang zu begeistern, nicht einmal zu fesseln vermag. Man beobachte im stillen die Konferenzbesucher im Vortragsraum nach den ersten fünfzig Minuten und man wird seinen Studentlein gegenüber nachsichtiger sein. Wie lange bleiben selbst Akademiker in ungezwungener Unterhaltung beim gleichen Thema? Ist ein Bube inmitten von sechs Schwestern aufgewachsen — ich kenne einen solchen — wird er bestätigen, dass nur dort der Gesprächsstoff keinen Variationen unterliegt und Bubenwünschen und Träumereien kaum Raum lässt.

Es wird keinem Deutschlehrer einfallen, die Causerie als Lehrverfahren anzuempfehlen, obwohl ein solch unbeschwerter Unterricht mehr als einmal nachdrücklicher zu wirken vermag als eine wohlüberdachte Lehrübung. Wir haben seit Jahren alle vierzehn Tage so ein Querfeldeintreiben durch die Sprache veranlasst und manche ergötzliche Stunde erlebt. Es werden die verschiedensten Gebiete der Muttersprache aufgegriffen und zur Beantwortung gestellt. Voraussetzung ist Kenntnis der elementaren Grammatik, die Lektüre einer Anzahl Novellen und stilistische Schulung. Als Beispiel diene die Serie 67 einer Aufgabensammlung.

*Alter der Schüler: achtes und neuntes Schuljahr.*

1. Ein Junge bastelt in der Werkstatt des Vaters und beschreibt unter dem Titel «Selbstverfertigtes Spielzeug» seine Arbeit. Er schliesst den Aufsatz mit den Worten: Ich war am Ende ganz mit Kleister beschmutzt. Der Satz befriedigt ihn nicht und er fügt hinzu: Die Hosen waren voll Kleister, die Schuhe, die Ellbogen, die Nase; zwischen den Fingern, sogar unter den Fingernägeln war Kleister zu sehen. (Was sagt ihr dazu?)

2. In einem Frauenverein muntert die Präsidentin zu kräftigem Durchhalten während des Krieges auf und erwähnt die schönen Worte von Johanna Spyri:

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen
Wendet kein Elend,
Macht dich nicht frei.

Zehn Schüler von dreissig nennen Goethe als Verfasser und verweisen auf das Gedicht im Lesebuch.

3. Mutter und Tochter können sich über den Gebrauch des Apostrophs nicht einigen. Der Lehrer gibt eine äusserst einfache Regel. Wie lautet sie? — Sie ist der ganzen Klasse bekannt: Wir lassen ihn überhaupt weg. So oft ihn ein Schüler anwendet, ist er unangebracht. Nur Haarspalter können die Zeit mit Apostrophregeln vertun.

4. Gestatten Sie, verehrter Herr Lehrer, dass ich mit einer Bitte an sie gelange! Ich hätte nähmlich ihren Rat dringend nötig. Im Jahre 1934 trat ich aus der Bezirksschule, um eine vierjährige Lehrzeit als Schlosser in die Maschinenfabrik Brown, Boveri & Cie. durchzumachen. Im Auftrag der Firma arbeitete ich sodann drei Jahre in Belgien, wo ich die französische Sprache perfekt erlernte. Diesen Herbst unterzog ich mich der Prüfung als Eisenbahnkondukteur mit gutem Erfolg, ausgenommen die italienische Sprache, wo die Gewandtheit im mündlichen Ausdruck noch fehlt. (Beurteilt den Brief nach Inhalt und Form. Setzt den Kopf des Briefes und führt ihn zu Ende.)

Die Schüler stellen die orthographischen Mängel richtig, beanstanden das «perfekt» und finden auch den angemessenen Schluss des Briefes.

5. Zu verkaufen eine bereits neue Kutsche, man kann neun Monate darin fahren, ohne geschmiert zu werden.

Die Schüler weisen nach, warum eine Kürzung des Satzes zu bösen Missverständnissen führen kann.

6. Heute erwartet man von jedem Gebildeten, dass er die «Leute von Sevilla» gelesen hat.

7. Die Gegner sahen einander an. (Suche zehn Adverbialien der Art und Weise!) Die Schüler finden: wutschnaubend, herausfordernd, erregt, hämisch, geringschätzig, verächtlich, mit geblähten Nüstern, mit fliegendem Atem, mit geschwollenen Adern, mit puterroten Köpfen.

8. Stimmen der Nacht. — C. F. «Nachtgeräusche» sind bekannt. Das Käuzchen erscheint zuerst, dann der Unkenruf, das Säuseln des Windes, das Rauschen des Flusses am Stauwehr und dann viele Töne, deren Ursprung nicht nachgewiesen werden kann.

9. Die Tankschlacht nahm gewaltige Formen an mit schweren Einbussen auf beiden Seiten, doch konnten die Engländer die ihrigen Verluste rasch wieder ersetzen. Agenturmeldung.

10. Bald überdeckten hohe Bäume und herabhängende Sträucher den ganzen Hohlweg, bald konnte man auf einmal wieder das ganze Firmament und in der Tiefe die weite, stille Runde von Bergen, Wäldern und Tälern überblicken. Auf der Höhe der Erhebung stand ein ziemlich grosses Gebäude mit allerlei Anbauten und auch der Mond schien sehr hell darauf. (Beurteilt den Stil! Wo könnte das stehen?)

Den Schülern ist der «Taugenichts» Eichendorffs bekannt. Sie finden die Stelle gleich, schmunzeln aber beim letzten, völlig veränderten Satz. Sie stellen ohne Hilfe des Buches richtig: «Auf dem Gipfel des Berges stand ein grosses, altes Schloss mit vielen Türmen im hellsten Mondenschein.» Jedes «ziemlich» und «sehr» macht einen Text verdächtig.

11. In einem Kaffeekränzchen wurde viel über Literatur geschwatzt. Da fiel es endlich einer ältern Dame ein, eine junge Tochter nach einem Vers von Mörike zu fragen. (Was hättet ihr vorgetragen?) Die Schüler kennen das «Elfenlied» und den «Zauberleuchtturm» (I. Bd. Schweizer Lesebuch), ferner den «Feuerreiter», «Septembermorgen», «Er ist's» und «Gebet» (II. Bd. Schweizer Lesebuch). Früh, wenn die Hähne krähn ... ist einem Mädchen bekannt. Mindestens zwei Strophen werden nach einiger Ueberlegung von allen Schülern vorgetragen.

*Hans Siegrist*, Baden.

# Von der Verwahrlosung unserer Sprache[1]

## Schwierigkeiten und Aufgaben des Unterrichts

### 6. Kapitel: Mängel unserer Schrift.

Bevor wir in einem längeren Abschnitt von den Schwierigkeiten reden, die sich für uns aus der Tatsache ergeben, dass die Schriftsprache und unsere Mundart in manchem Punkt sehr verschieden sind, möchte ich kurz von einigen Schwierigkeiten mehr äusserlicher Art sprechen, die wir uns selbst — man darf wohl sagen — ziemlich unüberlegt bereitet haben durch die Art, wie die Schriftfrage und damit zusammenhängend die Orthographie geregelt worden ist.[3])

Selbstverständlich soll hier nicht theoretisch über die Vorzüge und Mängel der beiden Schriften (Fraktur und Antiqua), noch viel weniger der heute geübten Schriftformen und der früher gelernten gehandelt werden. Wesentlich ist, dass man heute in unsern Schulen nur noch die eine Schrift lernt, die Antiqua. Vor Zeiten fing man mit der deutschen Schrift an, lernte dann rechtzeitig die französische dazu, so dass die Schüler, wenn sie in die Mittelschule kamen, ohne Schwierigkeit mit einer Fremdsprache beginnen konnten. Heute ist das anders: die Schüler lernen nur noch die Antiqua vollständig, von der Fraktur lernen sie nur noch Gedrucktes lesen, Fraktur schreiben oder in Fraktur Geschriebenes lesen, das können sie nicht mehr. Es ist eigentlich erstaunlich, wie leicht man sich allgemein mit diesen neuen Verhältnissen abgefunden hat; namentlich auch, dass man in Lehrerkreisen nur an die Erleichterung denkt, die Lehrern und Schülern daraus erwächst, aber nicht an das, was die Schüler damit einbüssen: sie verlieren gewissermassen den Zusammenhang mit ihrer Vergangenheit. Wer's erlebt hat, dass einem Kinder einen Brief der Grossmutter zeigen, weil sie ihn nicht lesen können, der bedauert die Art, wie die Schriftfrage in unsern Schulen geordnet ist; sie bedeutet für unsere Stadtkinder eine Verarmung. In mancher alten Familie haben sich allerlei alte Papiere erhalten, die einem vielleicht aus vergangenen Zeiten etwas berichten könnten. Wenn die Jungen sie nicht mehr lesen können, verlieren sie ihren Wert für die junge Generation und werden u. U. einfach weggeworfen. Darum muss es das Ziel sein — auch wenn es nicht im Lehrplan steht — die Schüler dahin zu bringen, dass sie auch in Fraktur Geschriebenes lesen können. Sie werden einem das vielleicht später danken.

Doch nun zu unserer Basler Orthographie! Da ist besonders ungeschickt die Art, wie die Schreibung der *s*-Laute geregelt ist. Ich weiss nicht, wer das eigentlich auf dem Gewissen hat; es sieht so aus, als ob der Betreffende sich in erster Linie bemüht habe, die Orthographie möglichst einfach zu gestalten, sie für Schüler und Lehrer zu erleichtern. Aber dabei ist übersehen worden, dass die richtige Auffassung der sprachlichen Form durch diese Vereinfachung erschwert wird und dass die Sprache dadurch gelegentlich zu Schaden kommt.

Bekanntlich wird nur das eine Zeichen *s* geschrieben — für geschärftes *s* — gleichgültig, ob nach langem oder kurzem Vokal — ein *ss*, Gasse, Strasse; wenn in der Zusammensetzung das erste Wort auf *sz (ss)* ausgeht und das zweite mit *s (st, sp)* beginnt, so schreibt man nur *ss* nach der Regel, dass man das gleiche Zeichen nicht dreimal hintereinander setzt: *Schlossaal, Schlusstein.* Demjenigen, der s. Z. noch die alte Orthographie gelernt hat, springen die Mängel sofort in die Augen, und im Unterricht machen sich die üblen Folgen bereits spürbar. Nach meiner Beobachtung sind es eine ganze Anzahl Schüler, welche die (beiden) Wörter *Masse* und *Maße* nicht mehr sicher unterscheiden, also *in grossem Mässe wie in grosser Masse.* Aehnlich wird der Schüler unsicher in der Aussprache von Wörtern wie *fliessen, floss, sie flossen, er flösse und der Floss, die Flösse, flössen.* Wir wollen gar nicht davon reden, dass auch der Fremde, der Deutsch lernt, durch unsere Orthographie u. U. zu falscher Aussprache angeleitet wird. Wie soll er *Gasse* von *Strasse* unterscheiden lernen?

Es ist hier wohl kaum nötig, ausdrücklich zu bemerken, dass der Uebergang zur Antiquaschrift den Wegfall des *ß* nicht ohne weiteres bedingt. O. von Greyerz hat in seiner «Deutschen Sprachschule» an der Art, wie die Schreibung der *s*-Laute im Duden geregelt ist, festgehalten, trotzdem sie auch in Antiqua gedruckt ist; nur ein Schluss-*s* hat er natürlich auch nicht. So unterscheidet auch sein Nachfolger Baumgartner in den für die Volksschule bestimmten Büchern nach alter Weise *Gasse, Straße, gerissen, reißen.* Das Zeichen *ß* fehlt uns Baslern besonders im Wortauslaut sehr zum Schaden der Deutlichkeit und leichten Lesbarkeit. Und das Ungeschickteste ist die Vorschrift, wenn in der Zusammensetzung *ss (ß)* und *s* aufeinanderstossen, dann die 3 *s* auf 2 zu reduzieren, also *Gusstahl* zu schreiben wie *Flusstal* oder *Schlossaal wie Flussaal.* Wie soll da der Schüler eine richtige Auffassung des Wortes gewinnen? Wir dürfen uns nicht wundern, wenn diese ungeschickte Orthographie bei gross und klein allerlei Missverständnise verursacht. Der Schüler, der in seinem Aufsatz das Wort *Tapfen* braucht, weil er das Kompositum *Fusstapfen* falsch auffasst, begeht denselben Fehler, wie die Herren Journalisten, die im letzten Krieg wochenlang von der *Verschleißpanne* berichteten, weil sie das in einer amtlichen Verordnung in Antiqua ungeschickt gedruckte Wort nicht recht verstanden. Und da gilt es erst noch zu betonen, dass die Regel von der Vereinfachung der Schreibweise, wenn dieselben Laute bei der Zusammensetzung im Innern des Wortes zusammentreffen, hier falsch angewendet ist. In Guss und in *Stahl*, auch in *Schloss* und in *Saal* liegt ja gar nicht derselbe *s*-Laut vor. Darum wäre es, wie ich meine, nötig, immer wieder mit der Forderung zu kommen, dass wenigstens am Wortende ein *ß* geschrieben werden soll oder aber dann 3 *s* nach der Vorschrift Dudens, also *Gussstahl.* Für das Schluss-*s* gibt es ja leider in der Antiquaschrift (bis jetzt) keinen Ersatz. Aber

---

[1]) Der Verfasser hat seine Studie in neun kurze Kapitel gegliedert. Sie lauten:

1. *Die Schülersprache.* 2. *Die Aküsprache.* 3. *Die Vorliebe für das Substantiv.* 4. *Die Vorliebe für das Passiv.* 5. *Mangelndes Sprachgefühl.* 6. *Mängel unserer Schrift.* Schwierigkeiten, die uns der *Dialekt* veranlasst. 7. *Schwierigkeiten im Gebiet der Deklination.* 8. *Schwierigkeiten im Gebiet der Konjugation.* 9. *Was kann die Schule für die Mundart tun?*

Diese Kapitel werden in zwangloser Folge unter dem oben vorangesetzten Haupttitel erscheinen. (Einleitung und Kap. 1 und 2 siehe SLZ Nr. 34/1941, Kap. 3, Nr. 44/1941, Kap. 4, Nr. 4/1942, Kap. 5, Nr. 16/1942.) *Red.*

[3]) Die folgenden Ausführungen gelten nicht in der gleichen Weise für das ganze Gebiet der deutschen Schweiz, sondern nur für diejenigen Kantone, in denen die Schriftfrage ähnlich geordnet worden ist wie in Basel.

es bietet sich doch wohl hie und da Gelegenheit, die Schüler auf die Vorzüge der alten Schreibweise aufmerksam zu machen. Dass Wörter wie *sich lossagen* gegenüber *Flussaal*, *im Häuschen* gegenüber *mit Geräuschen* oder *Blutstropfen* gegenüber *Blutstriemen* in der Frakturschrift mit dem Schluss-*s* ganz anders deutlich und lebendig werden, wird jeder sehen. Vielleicht lässt sich da auch für die Antiquaschrift eine kleine Verbesserung erzielen.

Da hier schon von orthographischen Dingen die Rede ist, so sei gleich auch noch eine orthographische Frage von allgemein schweizerischem Interesse besprochen. In der Schriftsprache gibt es bekanntlich keine Diphtonge *ue* und *üe*, nur *u* und *ü*. Da wir in der Regel nur Hochdeutsch schreiben, macht sich dieser Mangel nicht gross bemerklich. Darum braucht man unbekümmert *ü* und *ue* gleichwertig, namentlich wenn man ein Wort mit grossen Buchstaben schreibt. Das fällt einem besonders auf an den Bahnhöfen in den Aufschriften, die den Namen der Station angeben, und auch in den amtlichen Kursbüchern. Da wäre es doch nötig, der wirklich gesprochenen Namensform die gebührende Beachtung zu schenken: vgl. Formen wie *Uerikon*, *Uerkheim*, *Uetikon*, *Uetliberg* u. a. Hier gilt es, unsere schweizerische Eigenart zu wahren und unbekümmert darum, ob das Zeichen auch in der Schriftsprache vorkommt, *Üerikon*, *Üetliberg* usw. zu schreiben. Auch im Wortinnern sollte man sich in Namen nicht scheuen, *üe* zu schreiben, also *Rüeschlikon*, nicht *Rüschlikon*, *Büehl*, nicht *Bühl*, in einzelnen Namen haben wir ja diese Schreibung schon: vgl. *Rüegsau*, *Rüeggisberg*. Es scheint mir, gerade auch in der Schreibung der Ortsnamen müssten heute unsere Behörden entschieden bemüht sein, schweizerische Eigenheiten zu erhalten. Und wenn die Schreibung in dem Punkt zuverlässig geordnet wäre, so würde auch manche unrichtige Auffassung eines Namens vermieden. So hört man z. B. den Namen *Bülach* oft als *Büelach* aussprechen; das ist falsch und gilt nicht an Ort und Stelle. Alte Belege des Namens, wie *Pulacha* 9. Jahrh. und *Bullach* 1249 zeigen, dass vermutlich ein älteres *Puliacum* zugrunde liegt. Auch die etymologische Deutung der Namen könnte also aus einer sorgfältigen Schreibung der Ortsnamen gewinnen.

Im folgenden Abschnitt soll von den Schwierigkeiten die Rede sein, die der *Dialekt* veranlasst. Es ist ja ohne weiteres klar, dass die Erfolge des Deutschunterrichts — wenigstens in mancher Hinsicht — darum nicht so gross sind, weil die Schüler ausserhalb der Schule, besser ausserhalb der Schulstunde, ihre Mundart sprechen. Die Form der Mundart kommt ihnen dann, wenn sie Hochdeutsch reden oder schreiben sollten, vielfach in die Quere. Hier kann natürlich nicht von allem die Rede sein, was in diesem Zusammenhang erörtert werden könnte.

So will ich hier nicht von den Mängeln der *Aussprache* reden. Das ist ja für die grosse Menge der Schüler auch nicht so wichtig, dass sie ein tadelloses, mustergültiges Hochdeutsch reden, und zudem hat der Germanist an der Art, wie die Aussprache im einzelnen geregelt ist, nicht eitel Freude. Zudem müsste eine Besprechung dieser Fragen von den besonderen Eigenheiten jeder einzelnen Mundart ausgehen; ja, der Lehrer muss von den besonderen Eigenheiten seiner Schüler ausgehen und daran anknüpfen.

Nur eine kleine Einzelheit möchte ich kurz herausheben. Häufiger als heute kam es früher vor, dass einer, der Hochdeutsch sprechen wollte, in Wörtern, die er nicht richtig verstand, einen falschen Laut einsetzte, der, wie er glaubte, dem mundartlichen im Schriftdeutschen entsprechen sollte. Formen wie *Papeir* oder *Pareis* bekam man früher gelegentlich zu hören. Auch Gotthelf schreibt im «Uli, der Knecht» (Kap. 22) von Joggeli, wie er mit dem Baumwollenhändler verhandelt, der um sein Elisi anhält: «es habe halt, dachte er, ein jeder Mensch seinen *Gaue*»; offenbar wollte er den Joggeli dadurch mit charakterisieren, dass er ihn diese «gebüldete» Form brauchen lässt. Das Gegenteil kommt heute häufiger vor — was einem zu denken geben kann: dass nämlich Wörter, die im Hochdeutschen und in der Mundart gleich lauten, fälschlich in die Mundart rückgebildet werden. So kann man in Basel gelegentlich Formen wie *Lîmgruebewäg*, *blîch*, sogar *kraideblîch* hören. Wenn im Unterricht einmal etwas derartiges passiert, muss man sich freuen. Denn es gibt ungesucht die Gelegenheit, von solchen sprachlichen Dingen zu reden und die Schüler über das Verhältnis der Mundart zur Schriftsprache aufzuklären.

Prof. Dr. *Bruckner*, Basel.

# FÜR DIE SCHULE

## 1.–3. SCHULJAHR

### Hagrose, Zaunkönig, Heckenschütze und Mauerpfeffer

Ein Unterrichtsgespräch mit Drittklässlern.

Zuweilen ist draussen die Welt voller Föhn und Herbstblätter und treibender Vögel, und die Kinder sitzen da und sind gefangen. Das ist am ehesten die Zeit, da wir unsern Unterricht mit kleinen Kniffen, Einfällen und Ueberraschungen würzen sollen, um ihn vor den schweifenden Gemütern zu rechtfertigen und etwas schmackhaft zu machen. Denn in den ersten Schuljahren lernen die Kinder ja wirklich noch nicht bewusst «für das Leben»; oft sitzen sie eben einfach da, weil sie keine Möglichkeit haben, dem Ding zu entwischen. So erbarmen wir uns denn ihrer und nehmen launig und in vorläufiger Verbrämung unserer Absicht über Zäune, Hecken und Mauern zu sprechen, einen Teil der fröhlich sich tummelnden Natur selbst zum Ausgangspunkt unseres Themas. Also schreiben wir bedeutsam, und zunächst völlig kommentarlos mit unsern schönsten Buchstaben die vier merkwürdigen Worte an die Tafel: Hagrose, Zaunkönig, Heckenschütze und Mauerpfeffer. Rasch eine einfache Rose dazu gemalt, einen winzigen Vogel, der possierlich auf dem k des «könig» sitzt, aus einem Mauerbrocken herniederhängend ein Zweiglein Mauerpfeffer mit seinen walzig fetten Blättchen und den gelben Blütensternen. Das Ganze, in seiner einstweiligen Zusammenhanglosigkeit, erstaunt; wird betrachtet, gelesen. Vielleicht nur einer, vielleicht zwei der Ausdrücke sind den Kindern bekannt; so lässt man sich zunächst die wilde Rose erläutern, «rote Rosen im Hag», wie es in dem schönen Fahrtenlied heisst, spricht von den Hagebutten, die andernorts auch Hagweibchen heissen und setzt es dann in eine zweite

Linie nochmals an die Wandtafel, nur jetzt in zwei Worten: Hag-Rose. In eben dieser Rosenhecke hüpft behende mit himmelwärtsgerecktem Schwänzchen der Zaunkönig, 10 cm lang, und singt fast wie ein Kanarienvogel. Schnell erlauben wir uns, ihn auch Hag- oder Heckenkönig zu nennen, da ja schliesslich nicht der Lattenzaun, sondern das lebende Gesträuch sein Reich ist und setzen dann seinen Namen, gleichfalls in zwei Worte zerlegt, an die Tafel: Zaun-König. Was man ferner unter einem Heckenschützen sich vorzustellen hat, begreifen in einer Zeit, da in Radio und Zeitung von Freischärlern, Partisanen und Guerillaabteilungen so viel die Rede ist, besonders die Buben sehr rasch, und auf den Mauerpfeffer, die Fetthenne mit ihren lustig würstchenförmig aufgeschwollenen Blättchen, wollen wir auf unserem nächsten Spaziergang achten.

Ist nun dies kleine scheinbare Durcheinander, «Hag-Rose» also, und «Zaun-König, Hecken-Schütze und Mauer-Pfeffer» in eifrigem Zwiegespräch auch der innern Vorstellung gegenständlich geworden, so wischen wir schweigsam vor den Augen der Kinder die obere Zeile samt Illustration von der Wandtafel weg, putzen auch aus der zweiten Zeile die Rose, den König, den Schützen und den Pfeffer fort, und endlich wird die Absicht offenbar: Von Hag und Zaun, Hecke und Mauer soll also gehandelt werden.

Nun ist Anschauungsmaterial zu diesem Thema gerade in der Schweiz ja überreich vorhanden, und es lässt sich drum mit gutem Gewissen voraussetzen, dass auch kleine Schüler von dem Gegenstand eine ziemlich genaue Vorstellung bereits besitzen. Wir bleiben also einstweilen ruhig im Zimmer und überlassen alle sich bietenden Möglichkeiten der Ueberprüfung des Stoffes unsern nächsten Ausflügen.

Es ist unziemlich und darum verboten, andernorts als durch das Tor den Schulplatz zu betreten; doch gibt es dafür entschieden weitbegehrtere und rassigere Möglichkeiten. So ungefähr führen wir nun das Gespräch weiter und sind unversehens mitten im Thema. Was da — zur Sorge des Lehrers und des Abwarts — mit Schwung und Geschick überklettert, bewältigt und überwunden wird, ist in unsern Gegenden in der Regel keine Mauer, selten eine Hecke, meist ein Zaun. Wie sieht er aus? — Einer zeichnet aus dem Gedächtnis ein Stück davon, ein anderer läuft auf den Platz und gibt dann, was er gesehen, auch seinerseits auf der Wandtafel wieder. Dann rufen wir uns andere Zäune ins Gedächtnis, und sehr schnell wird von den Schülern festgestellt, dass solche bald aus Eisen, bald aus Holz und Mauerzeug und überhaupt sehr verschiedenen Aussehens sind. Weitere Zäune erstehen an der Tafel, ganz einfache, die auf gerammte Pfähle genagelt eine einzige tannene Querlatte aus schmalen Brettern oder halbiertem Rundholz tragen, dann solche mit zwei, mit drei Querbalken, dichtgepfählte, teergetränkte Staketenzäune und schliesslich Palisaden aus soliden Schanzpfählen ohne jeden Zwischenraum. Eisenkonstruktionen werden skizziert mit ihren in Zementsockel gebacknen Pfosten, dem durch Oesen gezognen Draht, den Röhren und über gepflästerten Mäuerchen oder aneinandergefügten Granitblöcken errichtetem Drahtgeflecht.

Die Aufgabe, auf den morgigen Tag nach neuen Varianten Ausschau zu halten, auch weiteres fleissiges Nachdenken, fördern die verschiedensten Abarten zutage, hohe Zäune und Mauern, niedrige, billige, teure, einfache, kunstvolle, — Zäune die man leicht überklettern, über die man balancierend hinwegspazieren kann, solche auch, mit denen sich nicht spassen lässt, stacheldrahtbewehrte, spitzpfählige und dann neuestens die Mauern mit den Glasscherben; und weiter Mauern jeder Art, aus Zement, aus regelmässig übereinander geschichteten Steinen, Zufallssteinen oder behauenen Steinen, Mauern mit Efeu überwachsen, hastenden Ameisen und Glockenblumen in den Ritzen.

Ihr Zustand wird besprochen, ob sie neuerstellt oder alt, schadhaft oder gut instand, morsch, rostig, geborsten, gepflegt oder verwahrlost seien. Es wird erötert wie ihrem Verfall zu begegnen ist: Imprägnierung, Rostschutz, Neubemalung, nageln, abstützen, Ersetzung einzelner Teile usw.

Und vieles noch fällt uns ein: Das Geländer auf dem Balkon, die «spanische Wand» zur Abschirmung, die hohen Drahtgitter um Tennisplätze, Gefängnismauern, Bretterwände um Kohlenhaufen, Absperrungen mit Kette und Seil, Geländer am Abgrund, Umfriedung der Kirchhöfe, Parkgitter mit ihren funkelnden Spitzen, Steinvasen, Eisenrosetten und Blumenkapitälen, Gehege der Tiere im Zoo, die mauerumzäunten Kuhweiden hoch über der Baumgrenze, mit Schiefer- und Granitplatten umstellte Gemüsegärtchen der Bergbauern, die Steinmäuerchen im Tessin, Schafhürden, der gewaltig umpfählte Khedda im Urwald, in den die wilden Elefanten getrieben werden.

Und schliesslich ist da eine Einfriedung, die besteht nicht aus Röhren noch Pfosten und Latten, hat aber Blätter, Blüten, Beeren — und im Märchen von Dornröschen wuchs sie hoch bis über den Giebel des Schlosses hinauf. Das ist die Hecke, der «lebende Hag», der jeder Hagschere zum Trotz immer wieder aufsteigt und Vögel beherbergt und Schnecken — das ist die Liguster-, die Weissdorn-, die Haselhecke — (und die Kinder mögen die «Maria im Rosenhag» des Stephan Lochner bewundern und die Alten in der Laube unseres Schweizermalers Arnold Böcklin). Kurz streifen wir auch die «lebende Mauer», aus Menschen gebildet, und die «lebende Absperrung», den Polizeikordon.

Endlich drängt sich uns die Frag auf: Wozu — wozu all diese Mauern, Zäune, Hecke. — Eine Menge im Verlauf der Unterhaltung gewonnener Wörter steht mittlerweile an der Tafel, reiches Material, damit sinnvolle Sätze zu formen: «Der Zaun um die Kuhweide soll verhindern, dass ... Das hohe Gitter um den Tennisplatz sorgt dafür, dass ...», oder aber «Damit keine Leute in den Abgrund stürzen, trägt die Brücke ein Geländer. Damit Nichtschwimmer sich nicht zu weit hinauswagen ... Geranienstöcke nicht vom Balkonsims fallen ...» usw.

Da wir im Zeitalter der Mangelwirtschaft leben, geben wir unsern Buben folgende Denkaufgabe mit nach Hause: Welche Zäune in unserer Umgebung sind zur Not entbehrlich und könnten abgebrochen werden, die Mädchen dagegen überlegen sich, welche Umhegungen dagegen keinesfalls entfernt werden dürften.

Es wird auch in den nächsten Tagen gehörig rekapituliert, wir lassen Verschiedenes noch einmal erstehen, beschreiben genau, fragen nach Sinn und Zweck, lassen zeichnen und schreiben.

Und zur Erlustigung könnten wir eins jener verzwackten Labyrinthbildchen, betitelt «Wie findet der Wanderer wieder heraus?» aus einem alten Schülerkalender an die Tafel zaubern, und wären die Schüler um ein wenig älter, wahrhaftig, wir liessen es uns nicht nehmen, ihnen auch die köstliche Mär von Christian Morgenstern vorzutragen: «Es war einmal ein Lattenzaun, mit Zwischenraum hindurchzuschaun . . .» *Hilde Brunner.*

## 4.–6. SCHULJAHR

# Der Brief in der Schule

Vor einiger Zeit berichtete die Schweiz. Lehrerzeitung, dass an den Rekrutenprüfungen die Leistungen in Aufsatz und Briefschreiben nur wenig befriedigten. Diese Feststellung wird viele Lehrer veranlasst haben, an ihre Brust zu pochen und sich wenigstens zu fragen, ob nicht ein Teilchen des Misserfolges bei ihnen liege.

Die Uebung im Briefschreiben kommt jedenfalls in manchen Schulen zu kurz. Eigentlich ist es sonderbar, dass diese Form der schriftlichen Arbeit nicht emsiger gepflegt wird. Während viele unserer Schüler später selten zur Feder greifen, um einen Aufsatz hervorzubringen, so kommen fast alle früher oder später in den Fall, einen Brief oder eine Karten-Mitteilung aufsetzen zu müssen.

Zwar gibt es Lehrer, welche nur die «wahren» Briefe gelten lassen wollen, z. B. Briefwechsel mit andern Schulen. Natürlich soll jede Gelegenheit zu wirklichem Briefverkehr ergriffen werden. Der Lehrer will mit seiner Klasse einen Betrieb besuchen; er braucht Auskunft über Verpflegung für eine Reise; eine Schülerin liegt im Spital oder weilt im Kinderheim; eine Papeterie erfreut die Schule mit einem Bildkalender. Dies ist Anlass zu Dankbriefen oder Anfragen, wobei nicht nur im Reinheft, sondern auch auf dem Briefbogen saubere Arbeit nötig ist. Nur die paar besten und schönsten Arbeiten werden verschickt.

Aber auch Briefe an gedachte Empfänger haben ihre Berechtigung. Einige Möglichkeiten:

1. Der Schüler berichtet dem Lehrer, dass er nicht zur Schule kommen kann. Er gibt den Grund an, ersucht um Heimsendung des Tornisters und um Aufgaben, damit er nicht zu weit hintendrein komme.

2. Nahe Verwandte haben dich eingeladen, die Ferien bei ihnen zu verbringen. Bedanke dich, schreibe, dass, wann und wie du eintreffen wirst (Velo, Bahn) und worauf du dich besonders freust. Auch die Eltern lassen danken.

3. Lade einen entfernt wohnenden Freund oder einen gütigen Verwandten ein, am Sonntag zu deinem Geburtstag zu kommen. Andeutung des Tagesverlaufes; Spiel, Spaziergang, Reise. Besseres Essen als sonst. Ankunft wann? Abholen; vielleicht musst du ein Päcklein tragen? Eventuell Ankunft am Samstag. Hier übernachten. Statt der erhofften Zusage schreibt der oder die Erwartete einen Absagebrief. Was steht darin? Grund: schon eine Abmachung, Krankheit oder Unfall, selbst oder in der Familie. Verschiebung des Besuches und Vertröstung auf späteres Zusammentreffen. Geburtstagswünsche.

4. Bitte um Uebernachtungs-Erlaubnis. Einführung: Ein Griechischlehrer gewann ein grosses Los, mehrere Tausender. Damit erfüllte er sich einen Wunsch, der andern ebenso Freude bereitete; er finanzierte eine Fahrt seiner Schüler nach Griechenland. Aehnliche Wünsche, leider ohne Erfüllung, hegte schon mancher Lehrer. Gern möchte er seine Klasse an den lieblichen Zürichsee, zur sehenswerten Hauptstadt, ins Alpental führen. Die Kosten erlauben es nicht.

Aber einzelne Schüler könnten die Reise allein machen oder in Gruppen. Viel Geld haben sie nicht, aber doch einige Franken erspart oder verdient. Ein Velo ist auch vorhanden. Die Mutter spendet ausser der Erlaubnis das mitzunehmende Essen, der Vater einen Fünfliber oder ein Stück weit das Billett. Wo billig übernachten? Erinnerung an die Tante, die in jener Gegend wohnt. Ein Brief ist nötig. Ein guter Grund muss angegeben werden, damit die vielleicht etwas altertümliche Verwandte die elterliche Reise-Erlaubnis begreift: Bald zwölfjährig, darum das halbe Billett noch benützen. Strenge Wochen verlebt, da Vater oder Mutter krank. Wochenlang besonders brav gewesen. Zeugnisnoten emporgeschnellt.

Einige Liebenswürdigkeiten einflechten, wie Erkundigung nach der Gesundheit, den Kindern oder dem Büsi. — Der Brief soll also enthalten: Ich darf nach X reisen, Grund. Wahl des Ziels erklären: in der Schule jene Gegend besprochen. Velo oder Bahn. Uebernachten teuer. Kann ich bei euch schlafen? Dank zum voraus.

5. In einer bekannten Bauernfamilie tritt durch Unfall oder Krankheit vorübergehender Notstand ein. Ferien mit viel Landarbeit stehen bevor. Um so schlimmer ist das Fehlen arbeitender Hände. Die Familie erinnert sich an dich! Du warst einst dort in den Ferien und hast wacker geschafft. Du könntest aushelfen, vielleicht mit Geschwistern.

Wie lautet der Bittbrief?

Wie antwortest du? (leid. Eltern erlauben. Ich komme gern. Ankunft bestimmen. Versprechen tüchtiger Hilfe. Trost und gute Besserung.)

Statt deiner schreiben vielleicht die Eltern die Antwort. Wie kann sie lauten?

Die ersten Uebungen müssen mündlich gut vorbereitet sein, bevor die Schüler sich ans Schreiben machen. Nach und nach kann die Besprechung einzelner schwieriger Sätze genügen. Besondere Uebung verlangt das Datum, die Gross-Schreibung der anredenden Fürwörter und der Schlußsatz.

Die Schüler finden an solchen Briefen mindestens so viel Freude wie an andern Aufsätzen. Wer weiss, ob nicht der eine oder andere dieser supponierten Fälle bald zu einem wahren wird? Dass diese Briefe von einer gewissen Kürze sein dürfen, bringt auch manchen schwächern Schüler zu grösserem Eifer. *St.*

# *Von Krieg zu Krieg*

*Auch dieser Krieg wird einmal enden müssen,*
*verstummen werden Schmerzgestöhn und Streit,*
*und hochgestimmt, aus heiligen Entschlüssen,*
*verkündigen wir jene Friedenszeit,*

*von der gesagt ist, dass sie ewig währe.*
*Und Krieg dem Kriege lautet dann der Ruf —*
*Allein das Herz erlahmt — und all das Schwere,*
*das uns zu lichterm Menschentum erschuf,*

*wie bald wird unser Geist sich ihm entringen!*
*Und dem Gesetz der Trägheit untertan,*
*wird der Versucher wieder uns bezwingen,*
*und wieder töten wir, wie Kain getan!* Karl Gemperle

# 7.–9. SCHULJAHR

## Stimmungsbild in schweizerdeutscher Sprache

Ein Ziel unseres Deutschunterrichtes wird immer heissen, die Schüler zu lehren, die hochdeutsche Schriftsprache richtig zu handhaben. Als Abwechslung lasse ich aber mitunter einen Aufsatz in der Mundart verfassen. Die Korrektur derartiger Arbeiten zeigt mir immer wieder, wie viel leichter es den Schülern fällt, sich in ihrer eigentlichen Muttersprache auszudrücken. Viel Phrasenhaftes, den Erwachsenen Nachgesprochenes, fällt weg. Weil der Wortschatz reicher ist und der Satzbau vertrauter, werden die Sätze nicht mühselig nebeneinander gestellt, sondern die Erzählung bekommt ihren natürlichen Fluss. Schwatzhaftigkeit und schwerfällige Breite sind verpönt wie immer. Von Ueberlegung und Sorgfalt ist niemand entbunden; dafür sind in der Rechtschreibung notgedrungen Freiheiten gestattet. Der Mundartaufsatz bricht demnach den «Schreibkrampf» und fördert damit den gesamten Aufsatzunterricht.

Die Klasse bekam die Aufgabe, ein Stück Heimat darzustellen. Weil sich die Mundart besonders gut für die eigentliche Erzählung eignet, gab ich der Klasse den Rat, den Aufsatz so abzufassen, wie wenn einem Freund berichtet würde. Die Schüler schlugen folgende Objekte vor: «Am Obe i der Spiegelgass», «Im Birrfeld» und «Uf der Aarebrugg». Zur gleichen Tageszeit zogen nun die Schüler mehrere Male hinaus, um Beobachtungen und Eindrücke zu sammeln. Beim Niederschreiben wurde aus dem gesammelten Stoff eine Auswahl getroffen je nach der Grundstimmung, die der Schüler seinem Bild geben wollte.

Ein Beispiel: *Im Birrfeld.*

*T. R.*, 8. Schuljahr: Vorgeschter zobe bin i uf em Birrfeld uss gsi. Es het scho afo nachte. Alles isch grau verneblet gsi. De Birrerberg het me chum möge gseh. I bi det bi dene zwe grosse Chriesbäum gstande, weisch, det, wo es Wägli geg de Bahnhof abzwigt. Es het mi tunkt, i seig ganz elei uf dem wite Feld. Nei, doch nid, e chli witer vore isch en Pur juscht mit z'Acherfahre fertig worde und het 's Ross vor de Wage gspannt. D'Chettene händ grasslet. Denn isch de Chare devogholperet. Jetz bin i elei gsi. Kei Lut het me ghört. De Himmel isch tschägget gsi. Ueber mim Chopf hets gäli und roti Streife gha. Im ene blaue Stückli het en Stern glüchtet. Won i so i d'Witi gstunet ha, händ uf eismol e paar Chreie afo lärme, wi wenn si mitenand täte chifle. Si sind wi schwarzi Fetze über mi ie gfloge und im Nebel verschwunde. Neb de früsch umegfahrne Aecher sind lampigi Räbebletter verfulet. D'Bäum sind wi Chabisstorze am Wäg gstande. Es isch dünkler worde und d'Biese het mer um d'Ohre pfiffe. Vo wit ewäg händ Gloggeschläg über 's Feld ie zitteret. Es het mi tunkt, es paar vo dene Tön blibe im Nebel stecke. Do isch's wider still worde, so still, dass mi fascht dschuderet het.

Won i nomol über di wit Ebeni gluegt ha, han i a Chrieg müesse dänke und a di Lüt, wo niene meh deheime sind.

*Robert Brunner*, Brugg.

## Lesestoffe und Erziehungsgedanke

(Lektionsskizze für das 9. Schuljahr.)

Zur Behandlung standen während eines halben Jahres folgende Lesestoffe:

Just. Kerner: Goldener.
Eduard Mörike: Der Bauer und sein Sohn.
Marie von Ebner-Eschenbach: Die Spitzin.
Gottfried Keller: Pankraz der Schmoller; Frau Regel Amrain und ihr Jüngster.
Grimmelshausen: Simplicius Simplicissimus.

In einer abschliessenden Betrachtung handelte es sich darum, die Schüler den diesen Stoffen zugrunde liegenden Gedanken herausfinden zu lassen, die einzelnen Stücke näher daraufhin anzusehen und gewisse Begriffe zu klären.

Mit der Frage, wodurch Goldeners Schicksal bestimmt sei, konnte an eine frühere Betrachtung angeknüpft werden (Charakteranlage und Lebensumstände). Sodann wurde gefunden, dass nur «Der Bauer und sein Sohn» sich mit Goldener vergleichen lasse, da auch Frieder als ein schlechthin guter Mensch geschildert werde, die übrigen Erzählungen hingegen seien dem Leben entnommen, schreckten teilweise auch vor der Darstellung des Abstossenden nicht zurück [1]) und schenkten naturgemäss dem Problem der *Erziehung* weitgehende Berücksichtigung. Bei Provi hätten wir das Mindestmass dessen, was in dieser Hinsicht geleistet werden könne. Als uneheliches Kind von der Mutter ausgesetzt, werde er von Zigeunern gefunden, die ihn bei ihrem Wegzug zurücklassen, werde von einer alten Frau nicht ohne Berechnung aufgenommen, nach ihrem Tode von allen gemieden, nähre sich vom Abhub und komme schliesslich ins Haus des Wegmachers, wo ihm weder Liebe entgegengebracht, noch im Guten auf ihn einzuwirken versucht werde (nach Frau Regel Amrain das Geheimnis aller Erziehung). Er gibt sich zum Helfershelfer der Wegmacherbuben her, raubt der Hündin ihre Jungen durch eine hässliche List und erschlägt sie im Zorn mit einem Scheit. Ihr Sterben bringt ihm die Offenbarung selbstaufopfernder Liebe, und Reue und Zerknirschung tun das ihre.

Auf die Frage, worin des Simplicius Erziehung derjenigen Provis gleiche, wurde festgestellt, dass auch er der elterlichen Erziehung verlustig ging; mit dem Unterschiede jedoch, dass er, beiden unbewusst, vom 10. bis 12. Jahre die Erziehung seines Vaters genoss, der als Einsiedler im Walde lebt. Dies allerdings ergab sich bei der Anlage dieses Romans als Schlüsselroman erst durch Rückschluss [2]). Die andere Frage, wieso es an diesem Beispiel besonders deutlich in Erscheinung trete, was für schlimme Folgen ein Versagen der Erziehung verschulde, wurde dahin beantwortet, dass der Junge völlig unvorbereitet auf die schlechte Welt losgelassen und von ihr ins Narrenkleid gesteckt wurde, um nach bitteren Zeiten seelischer Vergewaltigung und langen Irrfahrten wieder das zu werden, was sein Vater geworden war: ein Einsiedler. Sein Pflegevater sei ein unwissender Bauer gewesen, der ihm nichts hätte beibringen können, wogegen sein Vater, ein hochgebildeter Mann, aber des Lebens überdrüssig, die Entfaltung derjenigen Gaben, die uns im Leben vorwärts bringen, absichtlich unterlassen hätte. An verschiedenen Beispielen wurde belegt, was aus Simplicius hätte werden können, wenn dies nicht geschehen wäre.

Auf die Frage, wie Pankrazens Erziehung zu bewerten sei, wurde geantwortet, dass ihm die väterliche Seite der Erziehung, die starke Hand, fehlte; dass die Mutter im Interesse des Kindes sich hätte mit Strenge wappnen müssen, dass sie das Sprich-

[1]) Seitenblick auf die zuvor erarbeiteten Begriffe Romantik, Realismus und Naturalismus.

[2]) Diskussion über den Unterschied zwischen Roman und Novelle war Gegenstand der nächsten Lektion.

wort: «Wer seine Kinder liebt, der züchtigt sie» nicht befolgt habe. Auch Pankraz findet erst nach langen Umwegen zu sich selber. Die Erkenntnis, dass er nicht war, wie er sein sollte, ging ihm erst in der Fremde auf. Sein Entschluss, nicht eher heimzukehren, als bis er sich gewandelt hätte, war ein Fortschritt, aber die Kraft, sich selber in die Hand zu nehmen, besass er nicht. Das Leben tat es auch hier.

Der Frage, was die Novelle «Frau Regel Amrain und ihr Jüngster» mit «Pankraz dem Schmoller» gemeinsam habe, folgte die Feststellung, dass auch hier die väterliche Seite der Erziehung fehle, dass die Mutter sie aber auszugleichen wisse, ja mehr als zu ersetzen vermöge. Ihre Erziehungsmethode sei eben insofern streng bewusst, als ihr eigener Mann und die Seldwyler insgesamt dabei das negative Urbild abgäben und ihr Ziel weitergesteckt, als sie nicht nur die Erziehung eines wertvollen Menschen, sondern auch wertvollen Bürgers erstrebe. Mit Nachdruck *staatsbürgerliche* Erziehung zu seiner Zeit gefordert zu haben, war ein Verdienst Kellers, für das er das Lob des Bundesrates reichlich verdiente. Diese, wurde abschliessend bemerkt, ist in der heutigen ernsten Zeit das besondere Anliegen unserer Schweizer Schulen.

Dr. *Oskar Rietmann*, St. Gallen.

## Rund um die Grammatik

Das nachstehende Dokument wurde mir nach einer Konferenz kommentarlos überreicht:

*Schriftliche Prüfung 1942.* III. Kl. Bezirksschule (8. Schuljahr).

Es sind die Satzteile zu bestimmen: «Das Dromedar, als dessen Heimat wir Arabien wohl mit Recht ansprechen dürfen, scheint aus dem zweihöckerigen Kamel hervorgegangen zu sein.»

Nachdem sämtliche Deutschlehrer unseres engeren Kollegiums sich zu dieser Aufgabe geäussert haben, wäre es für mich wertvoll, auch das Gutachten weiterer Kreise zu vernehmen, wobei die Bestimmung des «als dessen Heimat» besonderes Interesse fände. Mündliche oder schriftliche Aeusserungen wollen die Kollegen bis zum 17. Oktober an mich persönlich richten. Ueber das Ergebnis der Rundfrage wird an dieser Stelle berichtet werden.

Baden, 27. September 1942.

*H. Siegrist*, Bezirkslehrer.

## Ueber die Aussprache tse-ha und es-tse-ha für ch, sch

Sagen unsere Seminarlehrer ihren Zöglingen, dass die Aussprache tse-ha und es-tse-ha für ch und sch falsch, sinnlos ist und den Erfindern dieser zusammengesetzten Zeichen für die einfachen Laute ch (weich oder rauh) und sch blutiges Unrecht tut? Drückt denn ein gekoppeltes z-h den Kehllaut ch aus? Durchaus nicht. So etwas bildeten sich die Erfinder vor einem Jahrtausend, die Klosterlehrer, auch nicht ein. So gedankenlos sind nur wir modernen Menschen, weil wir verschult und verbildet sind, nicht aber die unverbildeten, unverschulten Mönche etwa im St.-Galler Kloster. Als sie, die bisher für ch einfach h geschrieben hatten (niht, aht), das Bedürfnis fühlten, für den Laut ch ein besonderes Zeichen zu brauchen, da überlegten sie sehr richtig: wo bilde ich den Laut ch? Hinten in der Kehle wie das ka. Aspiriere, behauche ich das ka, so kommt etwas dem ch Entsprechendes heraus. Also schreibe ich in Zukunft ka-ha. Das Schriftzeichen k fand sich anfangs nicht im römischen Alphabet, es wurde erst nachträglich dem griechischen Alphabet entlehnt. Das römische C wurde in der klassischen Zeit bis weit hinein ins Mittelalter als k gesprochen, nicht als Tse. Nicht Zizero und Zaesar, sondern Kikero und Kaesar nannte man die berühmtesten Männer kurz vor dem christl. Zeitalter. Dass man in deutschen Landen (nicht in romanischen) bis heute die richtige Aussprache belächeln oder gar verhöhnen konnte, ist eines der vielen Kennzeichen von Blödheit in geistigen Dingen. Denn man konnte immer wissen, dass die im 2. Jahrhundert vor Christo von den kriegstüchtigern Römern unterworfenen Griechen, die in Masse nach Italien strömten und dort als geschätzte Pädagogen ihr Brot verdienten, in ihren Geschichtswerken den römischen Vornamen Lucius im griechischen Alphabet, das ein Zeichen für Tset und ein Zeichen für Ka hat, mit Loukios, den Familiennamen Cicero mit Kikeron wiedergaben, Caesar mit Kaisar (daher die Bezeichnung Kaiser für den höchsten Fürsten). Ch bedeutete darum für den Mönch des 9., 10. Jahrhunderts kh (ka-ha). Als im 12. und 13. Jahrhundert sc, sl, sn usw. wie sch, schl, schn gesprochen wurden, schrieben die Mönche nicht nur Wörter wie schriben (aus lat. scribere), schrin (Schrein, aus scrinium), sondern auch Schlange (aus dem deutschen slange), schniden (schneiden, aus dem deutschen sniden); nur scht, schp sträubte man sich bis heute, nicht mit Unrecht, lautlich genau wiederzugeben, und die Niederdeutschen haben auch in der Mundart ihr sauberes s-t, s-p beibehalten.

Rückkehr zur Aussprache ka-ka statt tse-ka, Doppelka statt tse-ka, es-ka-ha statt es-tse-ha wäre für die Schule wohl pedantisch. Aber ein Hinweis auf den ursprünglichen Sinn dieser Lautzeichen ist angebracht. Gleichzeitig dürfte der Lehrer den Schülern mitteilen, dass die Klosterlehrer in jenen sog. dunkeln Zeiten des Mittelalters (in Wahrheit leben *wir* in dunkeln Zeiten!) ein merkwürdig feines Ohr für lautliche Dinge hatten, als hätten sie phonetische Kurse durchgemacht, die uns Heutigen so vortreffliche Dienste für die Muttersprache wie für Fremdsprachen leisten, und dennoch einstweilen nur in England in den Volksschullehrerseminarien Aufnahme gefunden haben (wohl weil in England die Haussprache der niedern Volksschichten sehr stark von der offiziellen Aussprache abweicht und in der Volksschule unbedingt berichtigt werden muss). Aber im Grunde wären solche Kurse für die Ober- und die Niederdeutschen (gewöhnlich Schweizerdeutsche und Plattdeutsche genannt) genau so nötig wie für die jugendlichen Engländer).

*E. Thommen.*

## Sprachgut der Schweiz

Hefte für den Deutschunterricht.
Eugen-Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich. Preis: Fr. —.80.
*Abteilung A.* Herausgeber: Dr. phil. Carl Helbling.
Heft 6: Sachbeschreibung, Texte ausgewählt von E. Hirt.
Heft 11: Feste und Spiele, Texte ausgewählt von W. Altweg.
Heft 13: Biographie, Texte ausgewählt von F. Enderlin.

*Sachbeschreibung.*

Maschine und Stein, Pflanze und Tier.

Der Untertitel weist den Weg dorthin, wo man sich in erster Linie dieses Heftes bedienen sollte. Die Klagen über unzulängliche Leistungen im sprachlichen

Ausdruck betreffen nicht zuletzt die den praktischen Wissenschaften zugewandten Studierenden und Berufstätigen. Das Bändchen enthält eine Auswahl ausgezeichneter Abhandlungen über technische und naturwissenschaftliche Gegenstände, die nach allen Regeln tätiger Stilerziehung zu behandeln, eine dankbare Aufgabe vor allem für die Deutschlehrer der Oberrealschulen sein wird. Im Nachwort kennzeichnet Ernst Hirt knapp und klar das Wesen der wissenschaftlichen und technischen Abhandlung, die die Mitte hält zwischen der beseelten dichterischen Beschreibung und der abstrakten Formelsprache der Fachwissenschaft.

*Feste und Spiele.*

Wir müssen es Wilhelm Altweg wohl glauben, wenn er in den Anmerkungen schreibt, dass das schweizerische Sprachgut verhältnismässig wenig wahrhaft gelungene und über die Gelegenheit hinaus fesselnde Darstellungen festlicher Anlässe aufweise, so spielfreudig und festfroh das Schweizervolk zu allen Zeiten auch gewesen ist. Den Stoff für das Bändchen aus der Erzählungskunst beizubringen, verbot die Ueberlegung, dass diese Darstellungen kaum «je Selbstzweck, sondern nur Hintergrund und Schauplatz der Handlung sind, in und an der die Gestalten des Dichters sich bewegen und bewähren sollen». Aber keine Regel ohne Ausnahme: Ein Hauptstück der Auswahl ist eben doch einer Dichtung entnommen: «Das Hornussen» aus Gotthelfs «Uli». Von Dichterhand wurde auch ein Bericht über das Zürcher Kadettenfest von 1856 geschrieben. Gottfried Kellers Brief an Frau Lina Dunker in Berlin ist übrigens für die Jugend schon längst entdeckt worden. Er ziert das «Schweizer Lesebuch». Das 5. Stück «Kirchliche Feste in Einsiedeln» von Meinrad Lienert verrät, trotzdem es viel Gegenständliches und Tatsächliches enthält, den Griffel des über die Wirklichkeit hinausstrebenden Poeten. Wir müssen es uns leider versagen, auch noch die übrigen weitern Beispiele zu erwähnen. Sie entsprechen alle dem Sinn und Zweck des Heftes. Die 40 Seiten können für manchen strebenden Jüngling ein Ansporn zu mutigen Versuchen sein, festfrohes Treiben im eigenen Lebenskreis durch das Wort lebendig zu gestalten.

*Biographie.*

In meinen frühern Hinweisen auf die Bändchen der Abteilung A habe ich immer wieder vor der Meinung gewarnt, als ob die sprachliche Ausdrucksschulung ausschliesslich darin bestehe, dem Schüler zu *zeigen*, mit welchen stilistischen Mitteln die Meister der Prosa ihren Aufgaben gerecht werden. Die inhaltlichen und formalen, geschichtlichen und weltanschaulichen Belange ausgewählter Schriftwerke werden im Deutschunterricht seit jeher ausgiebig besprochen, zergliedert und gedeutet. Trotzdem wollen die Klagen über die ungenügende mündliche und schriftliche Handhabung der Muttersprache durch die Mittelschüler nicht verstummen. Wo es sich darum handelt, Fähigkeiten zu entwickeln, genügt es eben nicht, zu betrachten, festzustellen, aufzuklären und zu erkennen. Nur Ueben, d. h. in unserem Falle, methodisch durchdachtes Sprechen und Schreiben, führen das Können herbei. Es gereicht mir nun zu einiger Genugtuung, dass sich der Herausgeber des 13. Bändchens, Fritz Enderlin, im Nachwort ausdrücklich zu dieser Auffassung bekennt. Er schreibt: «Gemäss der Bestimmung dieses Heftes wird die Erörterung aber nicht bei theoretischer Betrachtung stehenbleiben, sondern zu praktischen Aufgaben vordringen, wie sie sich aus den Anlässen ergeben, zu denen jedermann kommt (Todesfall in der Familie, im Freundes-, im Geschäftskreis, Jubiläum, Auszeichnungen). So kann auch schon der Erfahrungsbereich der Schüler zu biographischen Versuchen (Personalien, Nachruf, Erinnerung) herangezogen werden.»

Was die Beispiele im vorliegenden Bändchen betrifft, so weiss ich nicht, welchem von den sieben man den ersten Preis zuerkennen müsste, dem geistvollen Lebens- und Geistesbild des Jeremias Gotthelf von Walter Muschg oder den von Liebe und Begeisterung beschwingten Seiten «Das Wunder Pestalozzis» von Fritz Ernst oder dem von dramatischer Spannung erfüllten Abschnitt aus Carl J. Burckhardts «Richelieu».

Der namhafte Kritiker einer grossen Tageszeitung, der am «Sprachgut der Schweiz» von Anfang an mehr als nur pflichtgemässen Anteil genommen hat, schreibt neuerdings, dass das Lesen der Bändchen für die Schule ein Genuss sei. Das trifft in vollem Grade für die Biographien zu. Als Begutachter eines pädagogischen Fachblattes fühle ich mich aber verpflichtet, immer wieder auf den eigentlichen Zweck der Hefte hinzuweisen, die sich in den Dienst der Sprachbildung stellen, was für den Schüler erfahrungsgemäss kein reines Vergnügen bedeutet. Ich wiederhole in diesem Zusammenhang einen Satz aus Carl Helblings Ankündigung des Gesamtwerkes: «Die Hefte werden am ehesten im Aufgabenkreis des Aufsatzes Verwendung finden.»

Es wäre wünschenswert, von Zürich aus zu erfahren, wie z. B. die biographischen Stücke im Stil- und Aufsatzunterricht der Mittelschule ausgewertet werden können. Die von Fritz Enderlin angeregten Versuche durch den Schüler müssen mit den Beispielen im Heft doch irgendwie in Beziehung gebracht werden, und zwar nicht nur durch theoretische Belehrungen. Es kommt mir aber noch ein anderes Bedenken. Gehen die ausgewählten Lebensbeschreibungen mit ihren bis ins Letzte gesteigerten Stilmitteln nicht über die Fassungskraft des durchschnittlichen Mittelschülers hinaus? Wäre es nicht ratsamer gewesen, etwas einfachere, wenn vielleicht auch literarisch weniger wertvolle, dafür dem Erfahrungs- und Gefühlsbereich des werdenden Menschen näherliegende Abschnitte aus biographischen Werken zu wählen? Indem ich diese Frage aufwerfe, ist es nicht gesagt, dass ich sie ohne weiteres bejahen würde. Eines aber scheint mir nötig zu sein: Die Kollegen, die sich die zeitgemässe Aufgabe gestellt haben, durch die Abteilung A des «Sprachgutes der Schweiz» das Sprachkönnen der heranwachsenden Akademiker emporzubilden, werden kaum darum herumkommen, einer zweiten Verpflichtung gerecht zu werden: nämlich ihre lernbegierigen Amtsbrüder in der Nähe und Ferne anzuleiten, wie denn eigentlich die gesammelten Schriftwerke im Aufsatzunterricht zu gebrauchen seien. Was uns Deutschlehrern, auch diejenigen des jüngern Zeitgeschlechts, für die verantwortungsvolle, den Bedürfnissen des praktischen und geistigen Lebens am besten dienende Betätigung fehlt, das sind nicht in erster Linie Sammlungen mustergültiger Prosa, sondern eine dem Grad der heutigen Sprech- und Schreiberziehung entsprechende Arbeitsmethode, die geeignet ist, das stilistische Können des Schülers mit seinem allgemeinen

Wissens- und Bildungsstande in Uebereinstimmung zu bringen.

*Abteilung B.* Herausgeber: Dr. L. Signer.

Heft 6: Pestalozzi. Ausgewählt von Max Zollinger.

Ein Pestalozzibändchen herauszugeben, scheint mir ein guter Gedanke zu sein. Bis heute bildeten Persönlichkeit und Werk des grossen Erziehers «ein Reservat der Pädagogik als Unterrichtsfach der Lehreranstalten». Die vorliegende Auswahl aus seinen zahlreichen Schriften möchte sich Heimatrecht verschaffen im Deutschunterricht der Mittelschulen aller Gattungen. Pestalozzi ist bekanntermassen nicht leicht zu lesen, auch für den nicht, der aus beruflichen Gründen zu seinen Büchern greift. Mit um so grösserem Bedacht musste der Herausgeber die Proben wählen, die für die Lektüre Jugendlicher bestimmt sind. Möge das Bändchen recht vielen Jünglingen ein unauslöschliches Bild von diesem einmaligen Menschenfreund und Wahrheitssucher vermitteln!

*Otto Berger.*

## Aargauische Kantonal-Konferenz

Die aargauische Kantonal-Konferenz vom Bettagmontag, dem 21. September 1942, in der Stadtkirche von Aarau, konnte ein kleines Jubiläum feiern, versammelte sie sich doch seit ihrer Gründung im Jahre 1865 zum 75. Mal. Den feierlichen Rahmen schuf die Lehrergesangvereinigung mit dem schönen Vortrag der zweichorigen Motette von Joh. Bach, 1696: «Unser Leben ist ein Schatten» unter der geistvollen Leitung von Musikdirektor E. Obrist, Zofingen. Der Präsident der Kantonalkonferenz, Herr Dr. J. Hunziker, Aarau, hielt eine besonnene Ansprache, in der er Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges in klaren Zügen festhielt und vorzüglich auf die bedeutsamen Aufgaben hinwies, die der aargauischen Gesamtlehrerschaft, welche sich sehr zahlreich zu ihrer Jahrestagung eingefunden hatte, noch harren. Dr. Hunziker ging aus von den ersten 50 Jahren der Tätigkeit der Kantonalkonferenz, die ausgefüllt waren von einer fast unübersehbaren Arbeit auf allen Gebieten der Schule und Richtlinien für die Zukunft festlegte. Im letzten Vierteljahrhundert konnten viele der wichtigsten Forderungen verwirklicht werden, so die Besserstellung der Lehrerschaft durch die Uebernahme der Besoldungen im Jahre 1919 durch den Staat und im Jahre 1941 durch die Annahme des neuen Schulgesetzes. Auswirkungen dieses Gesetzes sind der erweiterte hauswirtschaftliche Unterricht, der in vielen Gemeinden unseres Kantons schon auf diesen Herbst hin für die 8. Klasse Volksschule und für die schulentlassene weibliche Jugend in einem Dreijahreskurs durchgeführt wird und obligatorisch ist. Für die männliche Jugend ist die bestehende Bürgerschule zweckmässig und neuzeitlich zur Fortbildungsschule umgestaltet worden. Die Lehrerschaft, Kommissionen und die weitere Oeffentlichkeit beschäftigen sich heute eindringlich mit den Fragen der Reorganisation der Lehrerbildung, der Gestaltung der Lehrpläne und der Reform der Mittelschule. Hier berührt vor allem die Frage nach dem Zeitpunkt des Uebertrittes von der Bezirksschule an die Kantonsschule. Eine diesbezügliche Klärung zeichnet sich heute schon deutlich ab: man wird am bisherigen Modus festhalten, so dass die Kantonsschule die Kandidaten nach vierjährigem Besuch der Bezirksschule übernehmen wird und nicht schon nach drei oder dreieinhalb Jahren, wie ein Lösungsversuch es haben möchte.

Es ist ein frischer Wind, der durch die Reihen der Schulmänner und Schulfreunde des Aargaus weht. Diese wache Bewegtheit verdankt ihren An- und Auftrieb nicht allein dem neuen Schulgesetz, sondern wesentlich mitbestimmend wirken hier natürlich unsere Zeitläufe, die in ihrer ungeheuern innern und äussern Gespanntheit, in der Trostlosigkeit der wirtschaftlichen, sittlichen und geistigen Belange die säuberliche und bestimmte Stellungnahme zu allen Fragen des Schul- und Erziehungswesens erheischen. Klärung verlangt unser Verhältnis zum gesteigerten Kampf im Erwerbsleben, zum Kampf um die Erhaltung unserer Eigenart, um die geistigen Güter und ethischen Bestrebungen, wie sie uns von unseren Vorfahren überliefert worden sind. Hier hat nicht die Schule allein ihre neuen und grossen Pflichten, sondern Elternhaus und Kirche müssen mithelfen. Die Hauptlinie unserer Arbeit ist gegeben: die Jugend muss zu grösster Leistungsfähigkeit herangebildet werden, ihr Charakter muss gefestigt, ihre Liebe und Treue zur schweizerischen Idee und zum Vaterlande muss erweckt und fest verankert werden.

Wenn an unserer bestehenden Schule und an ihrer geistigen Haltung viele Aussetzungen gemacht werden, so ist zu sagen, dass manches nicht ist, wie es sein sollte. In diesem Zusammenhang muss auf den vorzüglichen und anregenden Vortrag von Seminardirektor Arthur Frey hingewiesen werden «Der Bildungsgedanke und die heutige Schule», den er an der letztjährigen Kantonalkonferenz hielt. Darin warnte er insonderheit vor der Stoffüberhäufung und rückte die Bildung des ganzen jungen Menschen in den Vordergrund. Man soll lernen, um geistig zu wachsen und nicht um eine Unmenge von Einzelkenntnissen anzuhäufen. — Allein die Bedeutung des Stoffes darf auch nicht unterschätzt werden; denn ein bestimmtes Mass von Wissen ist notwendig zur richtigen Urteilsbildung. Sachlichkeit, Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit haben an Bedeutung nichts eingebüsst und können nur durch gründliche Arbeit am Stoff erlangt werden. — Der Lehrer muss die Kraft aufbringen, immer lebendig zu bleiben, sich den neuen dringenden Forderungen erschliessen, aus bewegter geistiger Erneuerung heraus wirken. Damit er das freudig und ungehemmt tun kann, muss er der drückendsten Alltagssorgen enthoben sein. Das neue Besoldungsgesetz, das am 25. Oktober 1942 dem Aargauer Volke zur Abstimmung vorgelegt wird, bringt die Grundlage zur notwendigen Besserstellung des Lehrers. Die Kantonalkonferenz rechnet daher in einer einstimmig angenommenen Resolution bei der Abstimmung mit der Verbundenheit aller Volkskreise. Die Lehrerschaft hat seit dem Jahre 1923 zugunsten der Allgemeinheit einen starken Abbau an ihren Besoldungen getragen und erwartet nun angesichts der stets wachsenden Teuerung die dringend gebotene Angleichung.

Das Wort erhielt dann Herr Prof. Dr. W. Kaegi von der Universität Basel zu seinem Vortrag über «Die Rolle des Kleinstaates in der europäischen Geschichte». Prof. Kaegi enthielt sich jeder Polemik und Zukunftsdeutung, er beschied sich dahin, streng historisch der gestellten Frage nachzugehen. An Hand eines weitschichtigen Tatsachenmaterials zeigte er die

Entwicklung des Kleinstaates in Europa seit dem Zerfall des weströmischen Kaiserreiches. Der anderthalbstündige Vortrag fand nicht ungeteilte Aufnahme. Viele hätten gerne angriffige Töne vernommen oder die Frage mehr ideen- und kulturgeschichtlich behandelt gesehen. Wer genau und unvoreingenommen hinhorchte, spürte, dass ihm ein geschichtliches Wissen in reichster Folge und tiefer Sachkenntnis vorgetragen wurde, dass ihm damit die notwendigen Unterlagen verschafft wurden, um in unserer Zeit, der das Schicksal beschieden ist, den Untergang europäischer Staaten anzuschauen, sich den Blick freizuhalten und zu erkennen, dass die wahre Selbstbestimmung nur möglich ist, wenn wir zurückkehren zu jenem Flecken Erde, auf dem wir zum ersten Male spürten, was Treu ist, jenem Flecken, dem die Vaterlandsliebe gilt.

Während des Mittagessens ergriff Herr Erziehungsdirektor Zaugg, der, wie gewohnt, den vormittäglichen Verhandlungen gefolgt war, das Wort, um in einem kurzen Ueberblick ein treffliches Bild all jener Fragen zu entwerfen, die z. T. schon gelöst, z. T. noch der Lösung harren. Er ging dabei vom neuen Schulgesetz aus, das eher als eine Schulverfassung anzusprechen ist und um das uns viele Kantone beneiden. Es sichert den Behörden jene Beweglichkeit, die für eine beförderliche und ganze Arbeit eh und je nötig war. Man spürte aus den Worten die innere Verbundenheit mit allen Schulfragen, und ungesagt wusste man auch, welch tätigen Anteil der Redner an den Fragestellungen und an der Verwirklichung der Forderungen nahm und nimmt. Die Lehrerschaft des Kantons Aargau fühlt sich aber im Augenblick dem Vorsteher ihres Erziehungswesens noch zu besonderm Dank verpflichtet, weil er mit ganzer Kraft am Entwurf zum neuen Besoldungsgesetz mitgearbeitet hat und heute nicht zurücksteht, auch für dessen Annahme durch das Volk ganz einzutreten.

Den Nachmittag benutzten viele Kollegen und Kolleginnen, um unter Führung das Heimatmuseum, eine Gemäldeausstellung und die Anlagen der Glühlampenfabrik Aarau zu besichtigen. *K. S.*

## Jahrbuch 1942 der Sekundarlehrerkonferenzen der Ostschweiz

Zum 12. Mal erscheint dieser stattliche Band gemeinsamen Schaffens der ostschweizerischen Sekundarlehrerkonferenzen, während es für die St. Galler ihr 50. «Grünes» ist, in welchem auch zur 50. Jahresversammlung nach Lichtensteig auf den 3. Oktober 1942 eingeladen wird. Die Redaktion besorgte *A. Schmidt*, Ilanz. Der Inhalt des Buches ist mannigfaltig. Dr. *Leo Broder*, Widnau, verbreitet sich in einer mit 21 guten, ganzseitigen Illustrationen versehenen Arbeit über «*Das Stil- und Werturteil der bildenden Kunst*» und versucht damit, den Kollegen als Führer zu richtiger Bildbetrachtung zu dienen. Aus der Praxis geschöpft sind die von *Jakob Ess*, Meilen, verfassten «*Dictées, Thèmes et Répétitions*», welche eine äusserst wertvolle Ergänzung der «Eléments» von Dr. Hans Hoesli bilden. Ein weiterer Beitrag aus dem Kanton Zürich betrifft den «*Unterricht in Sternkunde*», und zwar «*Ergebnisse, Anschauungsmittel und Beobachtungen*» von *Walter Angst*, Zürich. Wem es vergönnt ist, etwas mehr Zeit auf die Sternkunde zu verwenden, dem wird es besonders willkommen sein, dass hier eine eingehende Anleitung zum Bau eigener Veranschaulichungsmodelle geboten wird. Zu dem im Verlage der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich erschienenen Lehrmittel von *Rud. Weiss*, Zürich, «*5 Kapitel Algebra*» (116 Aufgaben für die III. Sekundarklasse) nimmt *Max Schälchlin* in empfehlendem Sinne Stellung und zeigt an einigen Beispielen, wie die Klarheit algebraisch-formalen Ausdruckes auf dem Weg über die geometrische Deutung gesucht und dem in abstraktem Denken noch wenig geschulten Schüler das Verständnis für Formeln erleichtert werden kann. Im Sinne vertrauensvoller Zusammenarbeit gibt die Rektorenkonferenz der Kantonsschule Zürich «*Mathematische Aufgaben an Aufnahmeprüfungen zürcherischer Mittelschulen*» bekannt, wie sie 1941 und 1942 an der Kantonalen Handelsschule, der Oberrealschule, der Frauenbildungsschule, dem Seminar und Gymnasium B, dem Unterseminar, Gymnasium B und der Handelsabteilung der Töchterschule Zürich gestellt worden sind. Den Mittelschulen kann ja gar nichts erwünschter sein, als dass sich die Sekundarschule auf die aus diesen Aufgaben ersichtlichen Anforderungen einstellt. Immerhin scheint der Bogen ziemlich stark gespannt zu sein. Dasselbe gilt von der von *Otto Paul Hold*, Herisau, gewünschten «*Musiklehre auf der Sekundarschulstufe*». Was hier postuliert wird, geht über den Rahmen dessen hinaus, was die Sekundarschule zu bewältigen vermag. In fesselnder Weise schreibt *G. Bunjes*, Amriswil, über «*Wirtschaftliche Zusammenhänge und Fabrikationsprozesse im Unterricht*». Ausgehend von der Entstehung der Steinkohle im geologischen Altertum, leitet er über zur Verwertung der Kohle, zur Leuchtgasfabrikation mit ihren Abfallprodukten, die ihrerseits wieder den Ausgangspunkt bilden zu einer an Vielgestaltigkeit und Bedeutung wachsenden chemischen- oder Kohlenveredlungs-Industrie. Die letzte Jahrbucharbeit «*Geometrie im Freien*» von Reallehrer *E. Bührer*, Schaffhausen, ist so recht für die Praxis geschaffen und zeigt in klarer Darstellung eine grössere Anzahl von gut durchführbaren Aufgaben für das sogenannte *Feldmessen*. An diese 172 Seiten gemeinsamen Jahrbuches schliesst sich für jeden der beteiligten Kantone noch ein spezieller Teil der betreffenden Kantonalkonferenzen. *R. B.*

## LOHNBEWEGUNG

**Luzern.**

*Gehaltsabzüge während des Militärdienstes.*

Mit einer Eingabe vom 2. März 1942 ersuchte der Lehrerverein des Kantons um eine gerechtere *Regelung der Gehaltsabzüge diensttuender Lehrer während der ordentlichen Ferien.* Nach ausführlichen Erwägungen kam die Regierung zum Schlusse, wenigstens teilweise entgegenzukommen und die am 18. Januar 1940 beschlossenen Gehaltsabzüge für die Zeit der ordentlichen Ferien *auf die Hälfte dessen herabzusetzen*, was bisher «weggenommen» wurde.

Die Lohnansprüche während der Militär-Dienstdauer wurden gleichzeitig *heraufgesetzt*. Sie betragen laut Beschluss vom 14. September 1942: für Ledige *ohne* Unterstützungspflicht 30 %, mit Haushalt 40 %; für Ledige *mit* Unterstützungspflicht 50 %, mit Haushalt 60 %; für Verheiratete ohne Kinder unter 18 Jahren 75 %, mit einem Kind 80 %, mit 2 und 3 Kindern 85 %, mit mehr Kindern 90 %.

Die Abzüge, die sich aus der Differenz der obigen Zahlen zu 100 ohne weiteres ergeben, werden also *in der Ferienzeit* um die Hälfte reduziert, sodass z. B. der Ledige ohne Haushalt und Unterstützungspflicht 60 statt 30 % des Lohnes erhält, der Verheiratete mit mehr als 3 Kindern 95 % statt 90 %.

Wertvoll ist nicht nur die materielle Verbesserung, sondern auch, dass die Regierung anerkannt hat, dass die Eingabe der Lehrerschaft gerechtfertigt ist.

Soldabzüge kommen nur in Frage bei Wehrleuten höherer Grade, die mehr als Fr. 400.— Lohn und keine Kinder haben, oder mehr als Fr. 500.— und 1—2 Kinder oder mehr als Fr. 650.— und 3 Kin-

der. Sie betragen in diesen Fällen für den Adjutant U.-Off. mit Stabssekretärsold 10 %, den Leutnant 15%, den Oberleutnant 20 % und die höheren Grade 25 % vom Sold. * *

## Kantonale Schulnachrichten

**Aargau.**

Die Meldung in der letzten Nummer, wonach eine Kommission von drei Turnlehrern einen neuen Lehrgang für den Turnunterricht auf der Volksschulstufe im Aargau ausgearbeitet habe, ist, wie uns Turnlehrer Hans Ott, Baden, in dankenswerter Weise mitteilt, unrichtig. Diese Kommission hat lediglich die *Kurse* zur Einführung der Lehrerschaft in die neue eidgenössische Turnschule zu besorgen.

**Glarus.**

Samstag, den 19. September besuchte die allgemeine Gruppe des Glarnerischen Lehrervereins den renovierten Freulerpalast in Näfels. Im Festsaal des Palastes zeichnete Herr Landammann Müller in einem ausführlichen Referat das Bild der Geschichte von 1600—1650 und wob das Lebensbild des Palasterbauers, des Gardeobersten Kaspar Freuler, hinein. Anschliessend sprach Herr Architekt Leuzinger über die durchgeführte Renovation und speziell über die Aufgaben des zukünftigen glarnerischen Heimatmuseums, welches in den Räumen des Freulerpalastes untergebracht werden soll. Ein Rundgang zeigte, dass unter der verständnisvollen Leitung von Herrn Leuzinger ein Kulturdenkmal, das dem Verfall nahe gewesen war, wieder in würdiger Weise neu erstanden ist. *K.*

**St. Gallen.**

*Totentafel:* Am 9. Sept. starb in Uznach a. Lehrer Wilhelm Schürer im Alter von 74 Jahren. Geboren in seiner Heimatgemeinde Kreuzlingen, wirkte er nach Ausbildung im dortigen Seminar zuerst an der Gesamtschule Hörstetten, um dann 1912 die Gesamtschule Homburg zu übernehmen, welche er bis zu seiner Pensionierung, 1933, versah. Daneben war er Organist und Gemeinderatsschreiber. Nach seiner Demission siedelte er nach Uznach über, wo er in der Nähe seiner Tochter einen schönen Lebensabend verbrachte. In Uznach genoss er die allgemeine Hochschätzung. Nach kurzem Krankenlager trat Kollege Schürer den Weg in die Ewigkeit an, wohin ihm 1940 die Gattin vorangegangen. R. I. P. *WH.*

**Zug.**

Nach langen Bemühungen ist es dem zielbewussten Vorstande des «Lehrerturnvereins des Kantons Zug» gelungen, im Auftrage der Erziehungsdirektion einen *Turnkurs* für die an den öffentlichen Volksschulen Turnunterricht erteilenden Lehrpersonen durchführen zu dürfen. Die Lehrerschaft erklärte sich bereit, an einem Samstag/Sonntag und zu einem zweiten Teil an einem Freitag/Samstag/Sonntag zum Turnen einzurücken. Definitiv sind alsdann vom Erziehungsrat folgende Daten festgelegt worden: 29. August, 11./12. September und 25./26. September 1942.

Unbestreitbar bildet diese Ansetzung den Vorteil, dass in der Zwischenzeit die Fülle des dargebotenen Stoffes gebührend verdaut werden kann. Auch wird den Kursanten dreimal die Gelegenheit gegeben, sich in das Wesen des Muskelkaters einzufühlen.

So haben sich denn am Samstag, den 29. August 1942, beim strahlendsten Wetter des zur Neige gehenden Sommers 32 Kollegen der Primar- und Sekundarschulstufe zur frohen Zusammenarbeit eingefunden. Die Leitung liegt in den Händen unserer lieben Kollegen: Turnlehrer Christian Patt, Zug, und Lehrer Josef Knobel, Baar, welche beide unbedingte Gewähr für beste Durchführung des Kurses bieten.

Als Kursort stehen die Kantonsschulturnhalle und der prächtige Sportplatz bei der Kantonsschule, welcher die Mitarbeit in barfüssigem Tenue gestattet, zur Verfügung. Im nahen, lieblichen Zugersee ist die schönste Gelegenheit geboten, sich in einen fröhlichen Schwimmunterricht einzuarbeiten.

Der erste Kurstag war hauptsächlich der 1. Stufe Knabenturnen mit Ueberleitung auf die 2. Stufe gewidmet. Der zweite Kursteil soll die Einführung in die Arbeit auf der 2. und 3. Stufe bringen. Der letzte Kurstag ist den Sportnachmittagen und Ferienwanderungen gewidmet.

Frisch — Fromm — Fröhlich — Frei — leuchtet bei den Kursanten von allen Gesichtern, seien ihre Träger kaum der Schulbank des Seminars entronnen, oder stehen sie bereits seit über vier Jahrzehnten mit ungebeugtem Rücken im Wirbel der Berufsarbeit. *P. G.*

**Zürich.**

*Schulkapitel Bülach.*

Die III. ordentliche Kapitelsversammlung dieses Jahres vom 19. September in Bülach war einer Aussprache zwischen Bezirksschulpflege und Lehrerschaft gewidmet.

In einem ersten Vortrag über «Beobachtungen eines Visitators in der Volksschule» schöpfte Oberstleutnant G. Meier, Glattfelden, Präsident der Behörde, aus 25-jähriger Erfahrung. In kritischen, aber von goldenem Humor durchsonnten Ausführungen beleuchtete er Bestrebungen und Ergebnisse in den verschiedenen Fächern. Seine Forderungen an die Schule zeugten von realem Sinn und aufgeschlossenem Geist. «Lehrer sein, ist ein wunderbarer Beruf. Er verlangt viel Geduld, um so mehr, als der Lehrer heute fast allein die Last der Erziehung zu tragen hat, weil die Familie vielfach versagt. Arbeiten Sie zäh und treu an Ihrer Stelle zum Wohle der heranwachsenden Jugend!» ermunterte der Redner.

Der anschliessende Meinungsaustausch betonte die Wichtigkeit der Handarbeit, würdigte die prächtigen Erfolge der Unterstufe, zeigte sich aber auch besorgt über Auswüchse und Rekordsucht im Sportbetrieb, sowie über mancherlei Erscheinungen der Zeit, welche die Arbeit des Lehrers erschweren. Ein erfahrener Kollege ermahnte Visitator und Lehrer «miteinander zu reden».

Ein zweiter Vortrag galt der «Lehrerschaft und Ortsgemeinschaft». Hr. Dr. Hildebrandt, Bezirksschulpfleger, Bülach, hatte im Anschluss an eine heimatkundliche Veranstaltung der Lesegesellschaft Bülach, deren Vorsitzender er ist, in einer Lokalzeitung nachstehende Sätze geschrieben — offenbar aus Verärgerung über den schwachen Besuch derselben durch die dortige Lehrerschaft, wobei zu bemerken ist, dass ihr auch von andern Bevölkerungskreisen keine grössere Beachtung geschenkt wurde, weil nur die Mitglieder persönlich dazu eingeladen waren:

Gewiss ist es bedauerlich, dass unsere Leser seit langen Jahren am geistigen Leben fast keinen Anteil mehr nehmen. Diese Feststellung betrifft etwa nicht nur das literarische, sondern auch das wissenschaftliche Gebiet und die Natur- und Heimatpflege. Es wäre aber unangebracht, wenn man nun darüber die hiesigen Lehrer zur Rede stellen wollte, denn es handelt sich doch hier um eine *Gesamterscheinung* der Art, dass sich die Lehrerschaft im allgemeinen weder mit der Bevölkerung noch mit der Gegend verbunden fühlt und auch kein wissenschaftliches oder geistiges Interesse an der Heimat bekundet. Es interessiert sie, wie man am letzten Dienstag gesehen hat, nicht einmal mehr, was aus ihren früheren Schülern geworden ist. Könnten unsere kulturellen Lokalvereine diesen Mangel an Interesse wohl noch verschmerzen, so ist er doch für das Berufsgebiet unserer Lehrerschaft von ganz erheblicher Bedeutung, indem sich daraus ableiten lässt, dass *in den Schulstuben* die gleiche *Gleichgültigkeit gegenüber Natur und Kultur der Heimat* an den Tag gelegt wird. Es dürfte sich allmählich lohnen, dieser Erscheinung, die durchaus im Gegensatz steht zu der früheren Haltung der Lehrerschaft, etwas nachzugehen. Es wird sich dann zeigen, wo die Ursachen liegen, vielleicht in einer grundsätzlich andern Auffassung der Bildung, als wir sie haben, oder in einem Mangel an geistigem Interesse schlechthin oder in der Herkunft aus andern Gegenden und dem Zug ins Weite oder am Ende in der ökonomisch gesättigten Stellung. Dr. *W. Hildebrandt.*

Der Kapitelvorstand hielt es für angezeigt, auf diese Angriffe hin Dr. Hildebrandt Gelegenheit zu bieten, seine Behauptungen zu begründen. Im ersten Teil seiner Darlegungen bezeichnete er es als etwas absolut Gutes, wenn eine Gemeinde nicht nur einen Berufsmann wähle, sondern dem Lehrer auch Funktionen auf den verschiedenen Gebieten ausserhalb der Schule zuweise, weil sie ihn eben in die Gemeinschaft einbeziehen wolle. Da er über die nötigen Kenntnisse verfüge, müsse er als Kulturpfleger und Kulturinterpret auftreten. Seine Aufgabe sei es, das Besondere seines engen Wirkungskreises in Lage, Wirtschaft, Glauben, Geist, Geschichte aufzuzeigen, Dialekt, örtliche Sitte, Baugestalt, Natur, Tradition zu erforschen. Es gebe keine allgemeine Heimat, wie z. B. Stadt oder Kanton Zürich, sondern nur die engbegrenzte des Dorfes, aus dem der Lehrer möglichst selbst hervorgegangen sein sollte. Die Liebe des Erziehers zur örtlichen Heimat müsse sich auf den Schüler übertragen. Der heutigen Lehrerschaft fehle es am Elan und der Begeisterungsfähigkeit früherer Jahrzehnte.

Den Diskussionsrednern wurde es nicht allzuschwer, zu zeigen, dass der Referent von einem bestimmten Standpunkt, in Theorien schwebend, die tatsächlichen Verhältnisse nicht kennt, oder sie nicht sehen will, wie viele Lehrer heute seufzen unter Lasten, die von ausserhalb der Schule ihnen aufgebürdet werden und denen sie sich vielfach nicht entziehen können ohne Gefährdung ihrer Stellung, wie eine grosse Zahl gemeinnütziger und kultureller Einrichtungen mit der Beteiligung der Lehrer stehen und fallen. Es wurde auch der Verwunderung Ausdruck gegeben, dass der Vortragende eine betont christliche Weltanschauung, eine so negative Einstellung zur Lehrerschaft und die Angehörigkeit zu einer Schulbehörde unter einen Hut bringe. Wir hätten schliesslich nicht nur eine dörfliche, sondern eine schweizerische Aufgabe zu erfüllen. Wie es mit der «ökonomisch gesicherten Stellung» der Lehrer im Zürcher Unterland und weiter herum bestellt ist, erhellt aus der Tatsache, dass ihre Besoldungen im Kanton wesentlich unter den durchschnittlichen Bezügen der übrigen Staatsbeamten stehen!

Dr. Hildebrandt erklärte in seiner Replik, er habe seinen Ausführungen nichts mehr beizufügen, sei auch durch die Aussprache nicht eines Bessern belehrt worden, was wohl von niemand erwartet wurde, der seine Gesinnung schon länger kennt.

Die Kollegen hatten Gelegenheit, sämtliche bisher erschienenen Schweiz. Schulwandbilder zu besichtigen und sich neuerdings von Hr. Mäder auf dieses grosse Werk hinweisen zu lassen. *-nd-*

Das Kapitel Pfäffikon eröffnete seine Versammlung mit dem Liede «Wir ziehn mit Sang und Saitenspiel», von Ad. Maurer vertont und dem Lehrerkapitel Pfäffikon gewidmet von Ernst Moser.

In einem warm empfundenen Nachrufe gedachte der Präsident des letzten Frühling in Kempttal verstorbenen Sekundarlehrers Fritz Hotz.

In seinem Eröffnungsworte führte der Vorsitzende, Sekundarlehrer Paul Ganz, Hittnau, die Gedankengänge seines Frühlingseröffnungswortes weiter aus.

In der Geschichte ist seit urdenklichen Zeiten nichts spontan Neues geschehen. Jede Besserung musste vom altbewährten Guten ausgehen. Die kleinen Staaten lebten durch ihre sittliche Tendenz, so musste deren Politik heissen: «Erziehung». Der moderne Zug zur Gemeinschaft schliesst nicht schlechthin etwas Gutes in sich. In der Gemeinschaft können sich sehr oft Schwächlinge verstecken. Viele Nullen, noch so schön und gemeinschaftlich zusammengeschlossen, bleiben Nullen. Das hohe Pflichtgefühl des einzelnen ist das Staatserhaltende. Die Regierungen sollen die Hüter der Ordnung und des Rechtes sein, das andere ist Sache der Erziehung (Elternhaus und Schule, Kirche). Die Hauptgegner der Erziehung zu einem moralisch höheren Dasein sind die Selbstsucht und die Eitelkeit.

In einem Kurzreferat klärte Dr. F. Wolf, Bezirksarzt, über Impfung gegen Diphterie auf. Im Auslande soll diese Krankheit stark zunehmen. So betonte er, vorbeugen sei der beste Schutz. Bei Epidemien seien viele Sicherheitsmassnahmen zu spät. Da die Impfung gefahrlos sei, soll die Schule aufklärend wirken auf Schüler und Elternhaus. Herr Peter und Herr Bänninger von der Zentralstelle der Schrott-Kommission des KIA in Bern führten anhand vieler Lichtbilder den Kapitularen die Notwendigkeit des Sammelns von Altmaterial vor Augen. Diese Bilder überzeugten, dass es Pflicht eines jeden sei, zu sammeln. Da wir vom Auslande kein Rohmaterial bekommen, ist es äusserst notwendig, alles Altmaterial wie Lumpen, Papier, Knochen, Eisen und alle übrigen Metalle an der Sammelstelle zusammenzutragen und zu einem festgesetzten Preise dort zu verhandeln. Dies Altmaterial, das früher als wertlose Sache herumlag, schafft Arbeit und Arbeit gibt Brot. *-l-*

## Einsparungen an Wärme und Licht

**Stadt St. Gallen.**

Im Wintersemester werden 8 Schulhäuser von Beginn der Heizperiode an ganz geschlossen. Die Unterrichtszeit der 1. bis 5. Primarklassen muss eingeschränkt werden; es sind 5 Vormittags- und 4 Nachmittagslektionen zu je 40 Minuten vorgesehen; auch am Samstagvormittag wird Schule gehalten. Die Herbstferien sind auf den 11. bis 18. Oktober, die Winterferien auf die Zeit vom 20. Dezember 1942 bis 24. Januar 1943 angesetzt. *ø*

## Kurse

**Zur Stenographielehrerprüfung.**

Die Vorbereitungskurse für Lehramtskandidaten der Schweiz. Stenographielehrer-Vereinigung bezwecken eine gründliche und zielbewusste Vorbereitung auf die vom Allgemeinen Schweizerischen Stenographenverein in der Regel jährlich in Zürich organisierte Stenographielehrerprüfung. Im Unterkurs, der ungefähr ein Jahr dauert, wird genaue theoretische und praktische Beherrschung der Systemurkunde und ihres Anwendungsgebietes angestrebt und die Einführung des Stenographie- (vor allem des Anfänger-) Unterrichtes geboten. Der Oberkurs dauert etwa anderthalb Jahre und behandelt zusammenhängend die Hauptschwierigkeiten des Unterrichtsstoffes und führt insbesondere in die Methodik des Fortbildungsunterrichtes, der Geschäftsstenographie und des Schnellschreibens ein.

Bei der Aufnahme in den Kurs sind gute Systemkenntnis, regelmässige Schrift und genügende Allgemeinbildung erforderlich, und eine Schreibgeschwindigkeit von 120 Silben in der Minute wird als selbstverständlich vorausgesetzt. Mitglieder des Allgemeinen Schweizerischen Stenographenvereins, die sich an diesen Kursen beteiligen wollen, melden sich sofort beim Kursleiter, Herrn Fritz Leuzinger, Handelslehrer, St.-Gallerring 198, Basel, in stenographischer Schrift und mit Angaben über den Bildungsgrad. Sehr tüchtige Stenographen, die bereits Unterricht erteilt haben, können direkt in den Oberkurs eintreten. Bei ganz fleissiger Mitarbeit ist eine gleichzeitige Beteiligung im Unter- und Oberkurs möglich. Für den Eintritt in den Kurs ist eine schriftliche Prüfung abzulegen. Die Aufnahmegebühr von Fr. 5.— ist im Zeitpunkt der Anmeldung auf Postcheckkonto III 12337, Schweiz. Stenographielehrer-Vereinigung, Bern, einzubezahlen. Das Kursgeld selbst, das erst nach Bestehen der Aufnahmeprüfung fällig ist, beträgt für die Unterstufe Fr. 20.— und für die Oberstufe Fr. 30.—.

Beim Kursleiter oder beim Präsidenten der Schweiz. Stenographielehrer-Vereinigung, Herrn Handelslehrer Albert Andrist, Liebefeld bei Bern, kann eine eingehende Orientierung über die Ausbildung und Prüfung von Stenographielehrern gegen Rückporto bezogen werden.

Wir möchten speziell *jüngere Lehrer*, die noch über genügend freie Zeit verfügen, auf diese Vorbereitungskurse aufmerksam machen. Nicht selten kommt es vor, dass ein Lehrer plötzlich Stenographieunterricht erteilen soll, wobei aber nicht immer die erforderlichen Kenntnisse und wünschenswerten Ausweise vorhanden sind. Wie in jedem andern Fach soll auch bei der Stenographie der Lehrer sich über seine Kenntnisse ausweisen können. Wir empfehlen deshalb die Vorbereitung auf die Stenographielehrerprüfung. Nur eine gründliche und gewissenhafte Einarbeitung in das umfassende Gebiet der Kurzschrift sichert einen erfolgreichen Unterricht. *O. Sch.*

## Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung vom 7. Oktober—Jahresende 1942:

**Jugend-Fürsorge und -Vorsorge in der Stadt Zürich.**

Entlastung des Elternhauses — Fürsorge in Heimen für Kinder aus besondern Verhältnissen — Gesundheitliche Fürsorge — Feriengestaltung — Einwirkung auf die Freizeit — Sonderschulung — Vorsorge für das spätere Berufsleben — Beziehung zum Elternhaus.

*Oeffnungszeiten:* Dienstag bis Sonntag von 10—12 und 14—17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

*Herbsttagung:* Im Zusammenhang mit der Ausstellung veranstaltet die Pädagogische Zentrale (Pestalozzianum und Schulamt Zürich) im November eine Tagung, die sich in einer Reihe von *Abendvorträgen an alle Eltern und Jugendfreunde* wendet.

Das Programm wird später durch die Schweizerische Lehrerzeitung und das Tagblatt der Stadt Zürich bekanntgegeben.

## Kleine Mitteilungen

**Lichtbilder über Italien.**

Das italienische Fremdenverkehrsamt (ENIT) besitzt eine grosse Zahl von Lichtbildern (ca. 900 schwarz-weiss im Format 8½:10 cm u. 100 farbige im Format 5:5), die es an die Lehrerschaft gratis auszuleihen wünscht. Vorläufig, bis das Verzeichnis im Druck vorliegt und in weiterem Umkreis versandt werden kann, liegt es zur Einsichtnahme auf im Pestalozzianum Zürich und in der Berner Schulwarte. Heute, wo die bei Lehrerinnen und Lehrern so beliebten Italienreisen verunmöglicht sind, wird mancher die Gelegenheit, gute Lichtbilder kostenlos für den Unterricht zu erhalten, gerne und dankbar benützen. Bestellungen (mit Angabe der im Verzeichnis vorangestellten Nummer) sind zu richten an das italienische Fremdenverkehrsamt (ENIT), Peterstr. 16, Zürich. *P. B.*

## Schweizerischer Lehrerverein

**Sekretariat:** Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 6 11 05
**Postadresse:** Postfach Unterstrass Zürich 15

**ASSEMBLEA DEI DELEGATI E ASSEMBLEA ANNUALE**

Dies ist eine verkleinerte Wiedergabe des Titelblattes der Teilnehmerkarte zur diesjährigen Delegierten- und Jahresversammlung, die in den nächsten Tagen an die Delegierten und Gäste versandt wird. *Aldo Patocchi* in Ruvigliana ist der Künstler, der diesen kräftigen Holzschnitt für uns entworfen und geschnitten hat. Möge den Vertretern der schweizerischen Lehrerschaft, deren Symbol nur ganz schüchtern hinter den herbstlichen Gaben des Tessins angedeutet ist, die Sonne des Südens lachen wie auf dem freundlichen Bilde!

Der Präsident des SLV: Dr. *Paul Boesch.*

**Wohlfahrtseinrichtungen.**

Im III. Quartal 1942 wurden durch das Sekretariat gem. Beschlüssen der zuständigen Stellen ausbezahlt: aus dem *Hilfsfonds* an Gaben Fr. 1520.— in 7 Fällen, wovon Fr. 500.— an die Kinderhilfe, an Darlehen Fr. 4525.— in 5 Fällen; aus der *Stiftung der Kur- und Wanderstationen* (Kurunterstützungskasse) Fr. 3100.— in 12 Fällen. *Das Sekretariat.*

**Sitzung der pädagogischen Jury des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes.**

Bern, Neubau der PTT-Verwaltung, 26. Sept. 1942, vormittags.

Anwesend: Präsident: *Heinrich Hardmeier*, Zürich; Vizepräsident: Dr. *Alfred Steiner-Baltzer*, Bern; Dr. *Max Hungerbühler*, Basel; Dr. *Otto Mittler*, Baden; Dr. *Willi Schohaus*, Kreuzlingen; Dr. *Martin Simmen*, Luzern; *Jakob Wahrenberger*,

Rorschach; Prof. *Leo Weber*, Solothurn; *Alfred Zollinger*, Thalwil.

Prof. Dr. *P. Boesch*, Zürich; Frl. *Anna Gassmann*, Zürich; *Ch. Grec*, Vevey.

Departements-Sekretär M. *Marcel Du Pasquier*, Bern; der ständige Delegierte der Eidg. Kunstkommission: Konservator Dr. *Paul Hilber*, Luzern; Dr. *Dubler*, Bern, Vertreter der kantonalen Erziehungsdirektion; Stadtpräsident Nationalrat Dr. *Ernst Bärtschi*, Bern; Schulinspektor Dr. *W. Schweizer*, Berner Schulwarte, Bern; Lehrersekretär Dr. *Karl Wyss*, Bern; *F. Brunner*, Pestalozzianum, Zürich; Prof. Dr. *Hans Dommann*, Luzern; Vertreter des Katholischen Lehrervereins; M. *L. Jaccard*, Chef de Service, Vertreter der Erziehungsdirektion des Kt. Waadt; *M. Busigny*, Vertreter der Vertriebsstelle, Herzogenbuchsee.

Entschuldigt abwesend: Seminarlehrer E. Bleuler, Küsnacht; Regierungsrat W. Hilfiker, Liestal; Seminardirektor Dr. Schmid, Chur.

Vorsitz: *Hardmeier.*

1. Pädagogische Beurteilung der von den Vertretern der Eidg. Kunstkommission und der Subkommission für das Schulwandbilderwerk prämiierten Bilder und entsprechende Abänderungsanträge.

Eingang 43 Entwürfe. Prämiiert und zur Ausführung freigegeben 14. Mit Preisen ausgestattet 11.

In die Reihe der ausführbaren Entwürfe werden neu aufgenommen:

*Holzfäller im Plenterwald:* R. Kündig, Horgen (V. Surbek, Bern).
*Getreideernte:* Eduard Boss, Bern.
*Stroh- und Korbflechterei:* Paul Eichenberger, Beinwil a. S.
*Dorfschmiede:* Nanette Genoud, Lausanne, und Alfred Sidler, Luzern.
*Geissherde:* Alois Carigiet, Zürich.
*Gemsen:* Robert Hainard, Bernex, Genf.
*Ringelnatter:* W. Linsemeier, Ebikon (Luzern).
*Bergsturz von Goldau:* Carl Bieri, Bern.
*Wasserfuhren im Wallis:* Théodore Pasche, Oron.
*Gehöft im Jura:* A. Schnyder, Delsberg.
*Grossgiesserei:* O. Baumberger (Hans Erni, Luzern), Unterengstringen.

Aus früherer Jurierung:
*Pferdeweide im Freiberger Jura:* Carl Bieri, Bern.

2. Die Bildfolge 1943 wird wie folgt festgesetzt:

Bild 37: *Bergsturz von Goldau:* Carl Bieri, Bern; Bild 38: *Ringelnatter:* W. Linsenmeier, Ebikon; Bild 39: *Ziegenherde:* Alois Carigiet, Zürich; Bild 40: *Römischer Gutshof:* F. Deringer, Uetikon a. S.

3. Besprechung von Fragen, die das SWB und die Kommentare betreffen:

Das SWB beschäftigte bisher insgesamt 117 Künstler. In bezug auf die Tessiner Motive wurden neue Anträge zur Weiterleitung an die massgebenden Instanzen entgegengenommen. Mit besonderer Freude wurde die Anerkennung, welche die schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz in Bellinzona dem SWB ausgesprochen hat, vernommen und die Mitteilung, dass die Thurgauische Schulsynode (Präsident: Dr. Schohaus) zur Förderung des Werkes im Kanton Fr. 1000.— zur Verfügung gestellt hat. Die Abonnentenzahl hat nun 1400 überschritten. Die ersten Drucke der in neuer Form, in Einzelheften herausgegebenen Kommentare zur ersten Bildfolge (2. Auflage) wurden vorgelegt. Die Bedeutung der Kommentare als Dokumentation über schweizerische Themen wurde besonders von welscher Seite (MM. Du Pasquier, Jaccard, Grec) eindringlich betont.

**Sitzung der Kommission für interkantonale Schulfragen.**

Vorsitz: *Hardmeier.*

1. Protokoll, Mitteilungen, interne Geschäfte des SWB.

2. Geschichtsbilderatlas für untere Mittelschulen und Sekundarschulen (Kommentarprobleme).

3. Herausgabe eines bildstatistischen kleinen Mappenwerks für Wirtschaftskunde zu Handen der Schüler. Herausgeber: Kommission für interkant. Schulfragen (Beauftragte Schohaus, Hardmeier) und Eidg. Statistisches Amt in Bern.

Bericht über den Stand der Vorarbeiten.

4. Rapport über die Schweiz. Päd. Schriften (Dr. Simmen).

5. Antrag Wahrenberger betr. interkantonale Besprechungen über den Ausbau der Oberstufe der Primarschule. *Sn.*

**NAG**

Die «Nationale Aktionsgemeinschaft für wirtschaftliche Verteidigung», der auch der SLV angehört, hat am 26. September 1942 eine ausführliche Eingabe an den Bundesrat und an die Mitglieder der Vollmachtenkommissionen des Nationalrates und des Ständerates eingereicht, in der Stellung genommen wird zu den geplanten Finanzmassnahmen zur Deckung der Mobilisations- und Kriegswirtschaftskosten.

Einleitend wird dem Bedauern Ausdruck gegeben, dass der NAG, die rund 100 000 Mitglieder zählt, keine Gelegenheit gegeben wurde, an der bereits stattgehabten Expertenkonferenz teilzunehmen.

Was die einzelnen Steuerprojekte betrifft, so wird in der Eingabe die geplante Verdoppelung der preisverteuernden *Warenumsatzsteuer* abgelehnt, dem Ausbau der Warenumsatzsteuer zu einer eigentlichen Luxussteuer aber zugestimmt. Hinsichtlich der *Wehrsteuer* wird verlangt, dass im Hinblick auf die Geldentwertung und die Teuerung die steuerfreien Minima allgemein zu erhöhen seien und dass eine weitherzigere Praxis hinsichtlich der abzugsberechtigten Berufsausgaben eingeschlagen werde; ferner sollen die Abzüge für Kinder und unterstützte Personen erhöht werden. Die *Quellensteuer* soll auf weitere Anlagegebiete, z. B. alle Arten von Hypothekaranlagen, ausgedehnt werden. Der sog. *Verrechnungsquellensteuer* gemäss Projekt des zürcherischen Finanzdirektors steht die Eingabe nach Abwägung der Vor- und Nachteile skeptisch gegenüber. Für den Fall der Wiederholung des *Wehropfers* wird beantragt, mit der gleichen Begründung wie bei der Wehrsteuer, die steuerfreien Minima zu erhöhen.

Zum Schluss äussert sich die Eingabe folgendermassen:

«Dabei legen wir Wert auf die Erklärung, dass wir nach wie vor der weitgehenden Vereinheitlichung der Veranlagung der Bundessteuern allergrösste Bedeutung beimessen. Es darf nicht sein, dass bei gleichen Einkommens- und Vermögensverhältnissen die Belastung der Steuerpflichtigen von Kanton zu Kanton Verschiedenheiten aufweist, die lediglich durch eine laxere Steuermoral und eine unvollkommene Einschätzungspraxis der betr. Kantone erklärt werden kann.

Als selbstverständlich betrachten wir es, dass dem eidgenössischen Parlament, als der Vertreterin des Volkes, das Mitspracherecht bei der endgültigen Festlegung der Grundsätze für die neuen Steuermassnahmen des Bundes gewährleistet bleibt.»

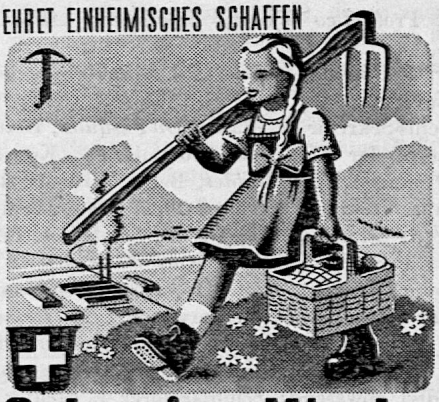
*Der Präsident des SLV.*

**Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15**

**Seit 1819**
**ist der Name Kern eine Garantie**
**für Präzision und Solidität**

Qualität vom hochwertigen Techniker-Reißzeug bis zum einfachen Anfängerzirkel

Zu beziehen in den einschlägigen Fachgeschäften

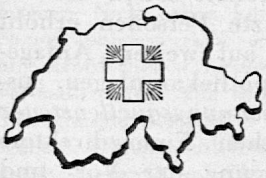



**SchweizerWoche**
**17.-31. OKTOBER 1942**

**Der bewährte und bevorzugte**

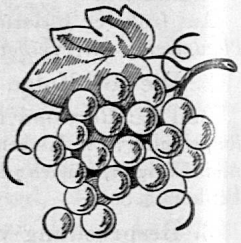
**GRIFF**
**FAHRPLAN**

**Fr. 1.20** gültig ab 5. Oktober 1942, ist erhältlich an allen Bahnschaltern, Kiosken und in Papeterien



**d'Heimet känne lärne!**

*Wohin im Herbst?*



BEI FERIEN, SCHULAUSFLÜGEN, WOCHENEND BERÜCKSICHTIGT UNSERE INSERENTEN

**Zürich**

**Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften**

**Alkoholfreies Kurhaus Zürichberg**
Zürich 7, Telephon 2 72 27 In der Nähe des Zoolog. Gartens

**Alkoholfreies Kurhaus Rigiblick**
Zürich 6, Telephon 6 42 14

**Alkoholfreies Restaurant Platzpromenade**
beim Landesmuseum Zürich 1, Telephon 3 41 07

**Waadt**

**Hotel TERMINUS et Buffet de la Gare**
**MONTREUX** Tout confort, prix modérés, cuisine et cave soignées, meilleur accueil aux instituteurs et à leurs classes. Chs. Amacker, directeur

**Vevey** **Hotel Beau Séjour**

Bestbekanntes Familienhotel in sonniger Lage. Neuzeitliche Einrichtung. Gute Verpflegung. Pension von Fr. 9.50 an. Weekend-Arrangements. Besitzer: **F. Hess-Bieri.**

**Wallis**

**Pension «La Prairie» Montana**
Familienpension. — 7 Minuten vom Zentrum Montana. Gepflegte bürgerliche Küche. Das ganze Jahr geöffnet. Pensionspreis Fr. 7.—. Telephon 5 22 32.
Mit bester Empfehlung S. Soldati

**Tessin**

**Locarno** Hotel Pestalozzihof
alkoholfrei. Direkt bei Stadtpark und Seepromenade Gepflegte Küche. Neue Besitzerin: Frau E. Steiner.

**Locarno ZÜRCHERHOF AU LAC**

Zimmer ab Fr. 3.80 - Pension ab Fr. 10.75

**Bes.: Pampaluchi-Steiner**

**Soragno** bei Lugano — Best empfohlene, vegetarische, alkoholfreie Pension, Fr. 7.50 pro Tag. Fl. kaltes u. warmes Wasser. Ruhe, Erholung. Ferienw'nung, Passant. Jahresbetr. Frau Homberger, Tel. 2.19.86, **Villa Mimosa** Lugano-Cadro-Dino

Seit 1755 besteht:

AKTIENGESELLSCHAFT

**LEU & CO.**

ZÜRICH

Bahnhofstrasse 32

DAS ÄLTESTE ZÜRCHER BANKINSTITUT

**Brütsch, Rüegger & Co., Zürich**

Seit 1877 das Vertrauenshaus
für Stahl-Lieferungen

Werkzeuge für Metallbearbeitung

Seit 1907 besteht:

**Genossenschaft für Spengler-, Installations- und Dachdeckerarbeit**

Zürich 4, Zeughausstrasse 43, Telephon 3 48 47

Spenglerarbeiten, Sanitäre Installationen,
Bedachungsarbeiten, Reparaturen

Seit 1919 besteht:

**Zimmereigenossenschaft Zürich**

Bäckerstrasse 277
Telephon 3 18 54

Beratung u. Einbau von

**Luftschutzräumen**

**Unser Gründungsjahr!**

Seit 25 Jahren besteht:

**CH. FEIN-KALLER**

Das führende Spezialgeschäft
für den Herrn
Bahnhofstrasse 84, Zürich 1

**Messkluppen**

für die Forstwirtschaft, Lehranstalten, Gewerbeschulen usw.

mit patentierter Skala zum ausmessen des Kubikinhaltes gefällter oder noch stehender Baumstämme. Bei Einstellung der Länge auf der Skala und Feststellung des Durchmessers kann der Kubikinhalt sofort abgelesen werden.

Adolf Schlatter AG., Zürich 6
Stampfenbachstrasse 73

**A. MESSERLI, ZÜRICH**

Lavaterstrasse 61

Technische Papiere jeder Art
Pauspapiere, Lichtpauspapiere
Millimeterpapiere
Photogr. Dokumentenpapiere
usw. 3

Seit 1906 besteht:

**Rudolf MAAG & Cie.**

Schweizergasse 6 - Zürich 1 - Telephon 5 27 47

Wir erstellten alle elektrischen Installationen im Kindergarten
und Luftschutzraum des Schulhauses Fluntern, Zürich 7

Erfolgreiche, neuzeitliche

**AUSBILDUNG**

mit Diplomabschluss für Handel, Verwaltung und Banken, Bahn- und Postprüfung, Hotellerie. Alle Fremdsprachen. Spezialkurse für Sekretärinnen, Arztgehilfinnen, Verkäuferinnen. Getrennte Abteilungen für Damen und Herren. Eigenes Schulhaus. Stellenvermittlung. Man verlange Auskunft und Prospekt von

**Handelsschule Gademann, Zürich**

Gessnerallee 32

*Verehrte Lehrerschaft,*

*anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen.*

**PENSIONNAT SCHINDLE**

Langues
Préparation à l'examen officiel de français
Ecole ménagère
Cours commerciaux
Sport

**RIANT-PORT / LA TOUR DE PEIL**

Téléphone 5 24 97

**Institut Minerva**

*Zürich*

Vorbereitung auf
Universität
Polytechnikum
Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

**ST. IMIER**

**Haushaltungsschul**
**«Le Printemps»**

*bereitet Ihre Tochter fürs prak tische Leben vor und macht si gleichzeitig mit der franz. Spra che vertraut. Mässige Preise. Musik, Sport. Referenzen. Kur beginn: Anfang Mai.*

***Sorgenkinder***

finden spezielle Pflege und Aufmerksamkeit im

**Privat-Kinderheim Sulger Büel, Aeschi/Spiez. Tel. 5 80 01.**

**Heilpädagogisches Kinderheim Küsnacht**

Für anormale Kinder von 5—16 Jahren, speziell Schwachbegabte, Schwachsinnige, geistig und körperlich Zurückgebliebenene, Seelenpflegebedürftige, Stotterer u. a.
Es wird versucht, nach den heilpädagogischen Anregungen Rud. Steiners zu arbeiten. Konfessionell neutral. Familiärer Kontakt, sonnige Lage.

M. und K. BÄSCHLIN-OTT, Glärnischstr. 8, Küsnacht (Zürich), Tel. 91 02 06

**Institut des sciences de l'éducation**

Université de Genève / Palais Wilson

*Ausbildung und Weiterbildung für Kindergarten, Primarschule. Spezialklassen. Berufsberatung, Heilpädagogik, Familienerziehung. - Vorlesungen und praktische Übungen. Kinderpsychologische Übungen. Vorbereitung zum Dr. phil. (Pädagogik)*

**Töchterpensionat „Des Alpes", La Tour-Vevey** (Genfersee)

Tel. 5 27 21. Hauptgewicht: FRANZÖSISCH. Alle übrigen Lehrfächer wahlfrei. Diplome. Guteingeführte, kurzbefristete Kurse. Altbewährte FERIENKURSE mit bestmöglichem Erfolg. Erstklassige Handelssektion. Nur diplom. Lehrkräfte. Eintritt jederzeit, da kleine, bewegliche Klassen. Gewissenhafte Betreuung. Herrlichste Lage in Seenähe. Seebäder, Sport. Eigener landwirtschaftl. Betrieb mit allen Versorgungsmöglichkeiten. Billigste Berechnung. Eventuell günstiges Angebot für eine Halbpension mit allen Anrechten In Ihrem Interesse beachten Sie unser einzigartiges Vorzugsangebot und verlangen Sie unsern Sonderprospekt 1942. Referenzen.

ECOLES TAMÉ

**FORTWÄHREND KURSE**

für Französisch, Italienisch oder Englisch (garant. in 2 Monaten in Wort und Schrift), Stenodactylo, Sekretäre (-innen), Korrespondenten (-innen), Dolmetscher, Buchhalter. Diplom in 3, 4 und 6 Monaten. Staatsstellen in 3 Monaten. In jeder Klasse nur 5 Schüler. Auch Kurse von 2—3—4 Wochen.

**Écoles Tamé, Neuchâtel 47, Luzern 47 oder Zürich, Limmatquai 30, Tel. 41 8 01**

**„INSTITUT auf dem ROSENBERG" über ST. GALLEN**

**Landschulheim für Knaben,** in den ostschweizerisch. Voralpen (800 m ü. M.) Alle Schulstufen bis Matura u. Handelsdiplom. *Kantonale Maturitätsberechtigung.* Vorbereitung auf Handelshochschule und ETH. Einziges Schweizer Institut mit staatlichen Sprachkursen. Schüler-Werkstätten, Gartenbau. Individuelle Erziehung in einer Schulgemeinschaft, bei der Direktion, Lehrer und Schüler freundschaftlich verbunden sind. — **Lehrerbesuche willkommen.**

**INSTITUT JUVENTUS • ZÜRICH**

(OF 12255 Z) **Uraniastrasse 31-33, Telephon 5 77 93**

**Maturitätsvorbereit.** · Handelsdiplom · Abendgymnasium
Abendtechnikum · Berufswahlklassen · **90 Fachlehrer**

Dr. Rob. Steiner vorm.
Dr. Raebers
Höhere Handelsschule
Zürich-Neu-Seidenhof-Uraniastr.-Gerbergs

Private, geistig gepflegte Berufsschule des Jungkaufmanns.
Moderne Handelsdisziplinen und Fremdsprachen.
Praktisches Übungskontor.

**Tages- und Abendkurse**
in Kleinklassen.
Lehrpläne und Prosp. Tel. 3 33 25

**BEZUGSPREISE:**

| | | Jährlich | Halbjährlich | Vierteljährlich |
|---|---|---|---|---|
| Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV | Schweiz . . . | Fr. 10.50 | Fr. 5.50 | Fr. 3.— |
| | Ausland . . . | Fr. 13.35 | Fr. 7.– | Fr. 4.30 |

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 8.— für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

**INSERTIONSPREISE:**

Nach Seiteneinteilung zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 21.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + 5% Teuerungszuschlag; Gelegenheitsinserate + 10% Teuerungszuschlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich 4,* Stauffacherquai 36, Telephon 5 17 40.



Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

125 Lit. Schweizerische Landesbibliothek Bern
AZ

# DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

2. OKTOBER 1942 • ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 36. JAHRGANG • NUMMER 16/17

Inhalt: Ordentliche Delegiertenversammlung — Ist die analytische Tiefenpädagogik überflüssig? — Zum Jahresbericht des Evangelischen Seminars Unterstrass pro 1941/42 — Sekundarlehrerkonferenz

## Ordentliche Delegiertenversammlung

Samstag, den 13. Juni 1942, im Anschluss an die Generalversammlung, im Hörsaal 101 der Universität Zürich.

Präsident H. C. Kleiner eröffnet um 16.30 Uhr die Delegiertenversammlung im Anschluss an die Generalversammlung und bemerkt, dass jedes Mitglied des ZKLV teilnahmeberechtigt, stimmberechtigt dagegen nur der Delegierte sei.

*1. Das Protokoll* der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 17. Mai 1941, das im «Pädagogischen Beobachter» Nr. 11, 1941, erschienen ist, wird unter Verdankung an den Aktuar als richtig abgenommen.

*2. Der Namensaufruf*, den Korrespondenzaktuar H. Frei vornimmt, ergibt folgendes Bild:

| | Anwesend oder vertreten | Entschuldigt abwesend | Unentschuldigt abwesend | Total |
|---|---|---|---|---|
| Vorstand . . | 6 | 1 | — | 7 |
| Revisoren . . | 1 | 1 | 1 | 3 |
| Delegierte . . | 73 | — | 4 | 77 |
| | 80 | 2 | 5 | 87 |

*3.* Vor *den Mitteilungen* hält Alfred Zollinger, Thalwil, unserem am 16. Nov. 1941 verstorbenen Rechnungsrevisor, Sek.-Lehrer Heinrich Kunz, Zürich, seinem Freund und Gefährten mancher Hochtour, einen tiefempfundenen und packenden Nachruf in Mundart, in der allein er den markigen und heimatverbundenen Menschen, den uns ein schweres Geschick entrissen hat, richtig schildern kann.

Ergriffen zollt die Versammlung dem dahingegangenen Kollegen durch das Erheben von den Sitzen und einige Augenblicke stillen Gedenkens die gebührende Ehre.

Der Präsident teilt mit, dass der Beginn der Wochenbatzenaktion um acht Tage auf den 22. Juni verschoben worden ist. Er bittet alle Kolleginnen und Kollegen, nachdem er noch eine organisatorische Massnahme bekanntgegeben und eine Auskunft erteilt hat, darum, für diese gute Sache eifrig zu werben und gibt der Hoffnung Ausdruck, dass die Aktion, die Ausdauer und der Opfergeist auch von den jungen Sammlern verlangt, zu einem guten Ende geführt werden könne.

*4. Entgegennahme des Jahresberichtes pro 1941.* Zu Beginn der Behandlung dieses Geschäftes wird die folgende, gedruckte Erklärung des Kantonalvorstandes und des Synodalvorstandes ausgeteilt. Der Präsident erklärt, der Kantonalvorstand habe sie drucken lassen, weil sie wesentlich länger sei als sonst notwendige Erklärungen und weil sie ein sehr ernstes Thema beschlage. Nachdem das Blatt in alle Hände gelangt ist, wird die Vernehmlassung der beiden genannten Organe vorgelesen. Sie lautet:

Die Delegiertenversammlung des ZKLV vom 7. Mai 1938 hat zur Abstimmungsvorlage über das heute gültige Lehrerbildungsgesetz mit folgender Resolution Stellung bezogen:

«In den Synoden von 1922, 1926 und 1929 hat die zürcherische Lehrerschaft nach reiflicher und sorgfältiger Ueberlegung die massgebenden Behörden ersucht, ein neues, den heutigen Verhältnissen entsprechendes Lehrerbildungsgesetz auf folgenden Grundlagen aufzubauen:

1. Anschluss an die 2. Sekundarklasse,
2. Verlängerung der gesamten Ausbildungszeit um 1½ Jahre,
3. Trennung der allgemeinen von der beruflichen Ausbildung,
4. Verlegung der beruflichen Ausbildung an die Universität.

Der Vorstand der zürcher. Schulsynode und die Organe des Zürch. Kant. Lehrervereins haben seither in Beachtung der Synodalbeschlüsse immer und immer wieder, besonders auch während der Beratungen der gegenwärtigen Gesetzesvorlage, darauf hingewiesen, dass eine zeitgemässe und den heute so stark gesteigerten Ansprüchen entsprechende Lehrerbildung nur auf den genannten Grundlagen möglich sei.

Die Delegiertenversammlung des ZKLV vom 7. Mai a. c. fühlt sich verpflichtet festzustellen, dass die Abstimmungsvorlage vom 3. Juli a. c. wesentliche Punkte einer verbesserten Lehrerbildung nicht enthält, wie es angesichts der gegenüber früher stark veränderten Lebensbedingungen im Interesse unseres Volksganzen gewünscht werden müsste.

Da aber die Lehrerschaft aus eigenem Erlebnis und eigener Anschauung von der Ueberzeugung durchdrungen ist, dass die heutige Lehrerbildung, deren Grundlagen aus dem Jahre 1859 stammen, schlechthin ungenügend ist, ersucht die Delegiertenversammlung des Zürch. Kant. Lehrervereins die zürcherische Lehrerschaft und die zürcherischen Stimmberechtigten, für die heutige Abstimmungsvorlage einzutreten, weil diese immerhin die Trennung der allgemeinen von der beruflichen Bildung vorsieht, sowie die notwendige Verlängerung der Ausbildungszeit um wenigstens ein Jahr bringt und die berufliche Ausbildung in ein reiferes Alter verlegt.

Die Delegiertenversammlung gibt dabei der festen Hoffnung Ausdruck, dass von den Behörden alles getan werde, um unserer Volksschule und damit dem Zürcher Volk auf Grund der neuen gesetzlichen Bestimmungen die bestmögliche Lehrerbildung zu schaffen.»

Nachdem der Erziehungsrat am 14. März 1939 die Stundentafeln für das Unter- und Oberseminar genehmigt hatte, teilte a. Lehrer Rudolf Leuthold an der

Delegiertenversammlung vom 13. Mai 1939 mit, er würde angesichts der getroffenen Lösung dem 5. Seminarjahr den Vorzug geben, und er beantragte die Einberufung einer a. o. Delegiertenversammlung zur Diskussion des Problems der pädagogischen Ausbildung in der neuen Lehrerbildung. Angesichts der Stimmung in der genannten Delegiertenversammlung zog Rud. Leuthold den Antrag aber zurück, weil er glaubte, nicht durchzudringen.

Auf Grund der beiden genannten Delegiertenversammlungen war die Stellungnahme des Kantonalvorstandes zur 2. Motion Reichling eindeutig gegeben. Da die Motion die Tendenz hatte, 1. die Trennung der allgemeinen von der beruflichen Ausbildung noch weiter aufzuheben, als es bereits die Verordnung vom 15. Dezember 1938 tut, und 2. die berufliche Ausbildung ins jüngere Alter hineinzunehmen, musste sie der Kantonalvorstand ablehnen und bekämpfen. Bei einer anderen Stellungnahme und Handlungsweise hätte dem Kantonalvorstand mit Recht der Vorwurf der Pflichtverletzung gegenüber der eindeutigen Stellungnahme der Delegiertenversammlungen gemacht werden müssen.

Im Hinblick auf Vorgänge in den letzten Wochen hat der Kantonalvorstand zusammen mit dem Synodalvorstand die Frage besprochen, ob an der nächsten Versammlung der kant. Schulsynode über die Lehrerbildungsfrage gesprochen werden solle. Die beiden Vorstände sind einstimmig zum Schlusse gekommen, das sollte nicht geschehen, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Das heute geltende, aber noch nicht voll zur Auswirkung gekommene Gesetz und die dazugehörige Verordnung entsprechen, soweit das bei einer Kompromisslösung der Fall sein kann, den ehedem von der Lehrerschaft erhobenen Forderungen. Es ist im Jahre 1938 ohne Opposition der Lehrerschaft unter tatkräftiger Unterstützung derselben vom Volke angenommen worden.

2. Wenn die Lehrerschaft heute gegen die auf Grund des Gesetzes erlassene Verordnung Stellung nimmt, und damit auch das Gesetz trifft, — und das bevor sich Gesetz und Verordnung in der Praxis auswirken konnten —, setzt sie sich dem berechtigten Vorwurf aus, sie wisse nicht, was sie wolle und bekämpfe heute ihre eigenen Forderungen. Sie setzt sich der grossen Gefahr aus, nicht mehr ernst genommen zu werden.

3. Eine neue Diskussion und eine Revision des Erreichten können in eine Zeit schlimmer wirtschaftlicher Depression oder politischer Zerrüttung fallen und den erreichten bescheidenen Fortschritt nur gefährden.

4. Es ist falsch und unloyal, etwas zu verurteilen, bevor es in der Praxis ausprobiert ist. Man sollte einige Jahre zuwarten und die Diskussion auf Grund von Erfahrungen beginnen.

5. Die kantonalen Erziehungsbehörden haben in jeder Beziehung korrekt und wohlwollend gehandelt. Die Forderung auf Aenderung, die ein Abbruch des Erreichten und Gebotenen bedeutet, ist unberechtigte Kritik und Opposition an den und gegen die Behörden, die auf dem Boden des Gesetzes stehen.

Die beiden Vorstände sind deshalb der Ueberzeugung, dass die Diskussion über die Lehrerbildung im Kt. Zürich nicht heute schon aufgenommen werden sollte. Sie sind bereit, in einem späteren Zeitpunkt, wenn das Gesetz einige Jahre ausprobiert worden ist, jede Aussprache über Verbesserungsmöglichkeiten zu unterstützen und Forderungen der Lehrerschaft, die dannzumal erhoben werden, in jeder Weise zu fördern, soweit es ihnen in den Stellungen, die sie in jenen Jahren innehaben, möglich ist.

Hätten die beiden Vorstände allein zu entscheiden, würden sie die volle Verantwortung dafür übernehmen, dass vorerst weder in Kapiteln noch in der Synode über die Frage der Lehrerbildung gesprochen wird. Dagegen lehnen sie die Verantwortung für das ab, was aus der Diskussion in Kapiteln und Synode entstehen muss.

Der Kantonalvorstand gelangt heute an die Delegiertenversammlung, der es zukommt, ihm bindende Richtlinien für sein zukünftiges Verhalten und Handeln zu geben. Er ersucht die heutige Delegiertenversammlung zu entscheiden:

Ist innert kürzester Frist eine neue, a. o. Delegiertenversammlung einzuberufen, an welcher darüber beraten und beschlossen wird, ob der Kantonalvorstand den Synodalvorstand einladen soll, an der nächsten Versammlung der kant. Schulsynode die Frage der Lehrerbildung erneut zu behandeln? Der Kantonalvorstand wird sich als getreuer Sachwalter einem allfälligen bejahenden Beschluss loyal unterziehen, und der Synodalvorstand gibt die gleiche Erklärung ab. Der Antragsteller und ebenso die Delegiertenversammlung übernehmen aber durch diesen Beschluss die Verantwortung für die weitere Entwicklung der Lehrerbildung, welche nach der bestimmten Ueberzeugung der beiden Vorstände durch erneute Diskussion und evtl. Begehren auf Revision im gegenwärtigen Zeitpunkt ernsthaft gefährdet wird.

*Der Kantonalvorstand.*

Nach der Verlesung der Erklärung gibt der Präsident das Wort frei.

Seminardirektor Dr. Schälchlin stellt den Antrag auf Verschiebung von Diskussion und Entscheid bis nach Abnahme des Jahresberichtes, da die Erklärung überraschend gekommen ist und sorgfältig überlegt werden muss. Es wird ohne Gegenantrag so beschlossen.

Bevor zur Behandlung des Jahresberichtes übergegangen wird, erwähnt der Vorsitzende, dass die ursprünglich auf den 6. Juni a. c. angesetzte Delegiertenversammlung auf Wunsch von Herrn Direktor Schälchlin auf heute verschoben wurde. Herr Dir. Schälchlin begründete sein Begehren damit, er könnte wegen dienstlicher Beanspruchung am 6. Juni nicht an der Delegiertenversammlung teilnehmen, was ihm aber am 13. möglich wäre. Eine Teilnahme sei ihm aber sehr erwünscht, so erklärte Herr Dir. Schälchlin in seinem Brief an den Präsidenten des ZKLV, «um meine Bemerkungen über gewisse Zustände im Kantonalvorstand und zu Ihrer Amtsführung anbringen zu können.» Der Kantonalvorstand ist mit seinem Präsidenten solidarisch; er ersucht die Versammlung, einen Tagespräsidenten und einen Aktuar zu wählen, damit die offenbar in Aussicht stehende Debatte von einer unbeteiligten Instanz geleitet werde. O. Peter, Zürich, schlägt als Diskussionsleiter den früheren Synodalpräsidenten, Herrn Karl Vittani, vor, der aber eine Uebernahme der Aufgabe ablehnt, da er nur stellvertretender Delegierter und zu wenig mit den zur Besprechung stehenden Geschäften vertraut ist. F. Forster, Horgen, gibt der Auffassung Ausdruck, die Delegiertenversammlung solle über die Frage, ob wirklich ein Tagespräsident einzusetzen sei, entscheiden, und Wer-

ner Glättli, Hinwil, setzt sich für die Wahl eines solchen ein. Er glaubt, es sollte dann möglich sein, in kollegialer Minne miteinander zu reden und den unliebsamen und unerquicklichen Streit über die Lehrerbildung mit dem wir uns nach aussen eine Blösse geben, beizulegen. H. C. Kleiner betont, dass das auch der einhellige Wunsch des Kantonalvorstandes sei, der froh wäre, wenn er wieder einmal ohne Erschwerungen arbeiten könnte. H. Leber, Zürich, vertritt die Auffassung, es stehe der Jahresbericht zur Behandlung und bei diesem Geschäft sollte der Präsident des ZKLV die Aussprache leiten. Dieser Ansicht stimmt die grosse Mehrheit zu.

Darauf ergreift Seminardirektor Dr. Schälchlin das Wort und führt aus:

Ich möchte Sie bitten, mir Zeit für meine Ausführungen zu gewähren und mich zu entschuldigen, wenn ich in der Formulierung nicht sehr sorgfältig sein könnte; es war mir infolge einer strengen, militärischen Uebung nicht möglich, mich schriftlich vorzubereiten. Ich habe das Bedürfnis zu reden, einmal aus dem Grund, damit mir nicht wieder der Vorwurf gemacht werden kann, ich sei nie mehr an einer Delegiertenversammlung erschienen. Die letzte Delegiertenversammlung, die ich besuchte, fand 1938 statt; 1939 erschien ich absichtlich nicht, weil ich nicht dasitzen wollte als ein durch Schweigepflicht Gebundener. Die Erziehungsbehörden hätten nämlich Direktion und Aufsichtskommission des Seminars Küsnacht ein Schweigegebot in bezug auf die Lehrerbildung auferlegt. Ich wollte nicht als ein Statist dasitzen. 1940 und 1941 stand ich im Militärdienst. Der zweite Grund: Auch ich habe den Eindruck, es sollte möglich sein, dass die Leitung der staatlichen Lehrerbildungsanstalt mit der Lehrerschaft die Fühlung wieder aufnehmen kann. Ich war immer bestrebt, diese Fühlung zu bekommen, und zwar seit Beginn meiner Tätigkeit als Seminardirektor. Das werden Ihnen die Protokolle des Kantonalvorstandes und des Aktionskomitees für das Lehrerbildungsgesetz beweisen. Jenem habe ich zusammen mit Herrn Karl Huber bis zum Abschluss angehört, offiziell ist übrigens nie abgeschlossen worden. Ich habe immer versucht, die Beziehungen zu bekommen, auch durch die Institution der Lehrpraxis und durch Vorträge. Das ging bis zur beginnenden Ausführung des Lehrerbildungsgesetzes. Seit 1938 ist mein subjektiver Eindruck der, dass eine gewisse Entfremdung entstanden sei, indem von Seiten des Kantonalvorstandes diese Mitarbeit nicht mehr so sehr gewünscht wurde. Diese Entfremdung hat sich auch in der letzten Zeit ausserordentlich störend bemerkbar gemacht und hat so viele Störungen und Missverständnisse hineingetragen, dass es mir sehr wünschenswert ist, wenigstens zu den Delegierten reden zu können. Ich will mich nicht materiell zur Frage der Lehrerbildung äussern, dazu wird an andern Orten noch geredet werden müssen. Ich habe anlässlich von vielen Besprechungen und auch in zwei Kapiteln gesehen, wie trotz dem grossen und zum Teil sehr hässlichen Meinungsstreit im Grunde genommen der grösste Teil der Lehrerschaft nicht recht weiss, um was es geht. Wenn man 15 Jahre mitgearbeitet hat und immer wieder zu Kompromissen bereit war, wenn man versuchte, die verschiedenen Parteien immer wieder in Bewegung zu setzen, wenn man Stunden und Tage gearbeitet, alle Kräfte eingesetzt und Versuche im Hinblick auf die neue Lehrerbildung angestellt hat, darf man, wenn man beiseite geschoben wird, nicht schweigen. Auch dann nicht, wenn man ganz allein steht. Ich werde mich nicht beugen, sondern überall meine Meinung über das sagen, was ich als klar und nützlich erachte.

Als es um die Aufstellung der Sonderkommission des Erziehungsrates ging, die zwischen Aufsichtskommission des Seminars und Erziehungsrat stand, da waren wir überrascht, dass sich der Direktor des Seminars nur über das Papier äussern konnte. Dass sich aber der Vertreter der Lehrerschaft im Erziehungsrat nicht dafür gewehrt hat, dass ein Mitglied der Aufsichtskommission in der Sonderkommission mitreden konnte, das war nicht richtig von ihm. Es war somit eine Notlage, dass ich soviel schreiben musste. In Zeiten einer bestimmten Konstellation kann ich nicht schweigen.

Heute rede ich nur über einige Erscheinungen im ZKLV der letzten Zeit. Ich werde meine Bemerkungen nur allgemein halten, und Sie können sie in aller Ruhe entgegennehmen; sie müssen im Interesse einer Luftklärung gemacht werden.

1. Der gegenwärtige Vorstand hat gegenüber früher die Präsidentenkonferenz vermehrt in Anspruch genommen. Das ist eine Verbreiterung der Basis, aber diese Verbreiterung soll noch weiter gehen. Die Präsidenten sollten nicht nur in die Sektionen gehen zur Aufklärung, sondern in den Sektionen soll wieder mehr geredet werden. Man sollte Geschäfte mehr in den Bezirkssektionen behandeln und die Demokratie von unten heraus stärker entwickeln. Unsinnige Gerüchte hätten so nicht entstehen können.

2. Eine zweite Anregung geht dahin, man sollte darnach trachten, dass bei der Aemterbesetzung mehr Blutauffrischung erreicht wird. Es sollte niemand 10, 15 oder 20 Jahre lang Präsident sein. Dadurch entsteht eine Uniformität des Denkens, und es ist gut, wenn sie unterbrochen wird. Es wurde seinerzeit davon gesprochen, es sollte ein Maximum der Altersgrenze und eine maximale Amtsdauer festgesetzt werden.

3. Der Kantonalvorstand hat am 7. Februar 1942 die Präsidenten der Bezirkssektionen und der Schulkapitel zu einer Orientierung eingeladen. Darüber, dass er die Vertreter eines andern Standpunktes nicht eingeladen hat, will ich nicht reden. Als dann das Protokoll jener Versammlung im «Päd. Beobachter» ohne Namennennung der Votanten erschien, habe ich an die reine Demokratie gedacht und diese Anonymität bedauert. Es hat mich interessiert zu erfahren, wie die Meinungen über den Kanton verteilt waren, und da die Sektion Meilen, ohne mein Zutun, eine Sitzung in Aussicht genommen hatte, bat ich den Kantonalvorstand, er möchte mir die Namen sagen. In einer zweiten Präsidentenkonferenz wurde dann beschlossen, man gebe nicht bekannt, wer gesprochen habe. Ich persönlich finde es seltsam, dass das Lehrervolk nicht wissen darf, was die Präsidenten in geheimer Kammer gesprochen haben. (Was gesprochen worden ist, wurde genau bekanntgegeben. Der Berichterstatter.) Das schafft Misstrauen und Befremden. Sind wir schon so weit, dass wir nur noch einen Reichstag haben?

4. Im Jahresbericht 1941 wird auch von der Motion Reichling gesprochen und dabei wird eine Notiz aus dem «Neuen Winterthurer Tagblatt» wiedergegeben, zu der ich mich äussern muss. An der Richtigkeit der Einsendung ist nicht zu zweifeln, aber die Tatsache,

wie diese Notiz im Jahresbericht eingefügt worden ist, lässt die Vermutung aufkommen, dass der Sprechende der eigentliche Urheber der Motion Reichling sei; ich weiss von Kollegen, dass sie es so aufgefasst haben. Diese Vermutung entspricht aber nicht den Tatsachen. Der Jahresbericht des evang. Seminars Unterstrass pro 1940 enthielt eine Bemerkung über die weitere Entwicklung des Lehrerbildungsgesetzes. Dieser Bericht wurde auch an die Mitglieder des Kantonsrates geschickt, und angeregt durch diesen Bericht hat sich die Bauernfraktion vorgenommen, die Frage zu prüfen. Weil ich in früheren Jahren geredet habe, bin ich angefragt worden, ob ich orientieren möchte. Ich setzte mich mit dem Herrn Erziehungsdirektor in Verbindung, und er hat mich autorisiert zu sprechen. Ich habe sachlich orientiert, und daraufhin ist von verschiedenen Votanten geäussert worden, sie seien über die Entwicklung enttäuscht, und es wurde sofort der Wunsch laut, man möchte etwas unternehmen. Ich habe meine Bedenken geäussert; die Stimmung war klar, so dass man nicht nur mit einer Anfrage, sondern mit einer Motion kam.

Wenn ich mich in einer ersten Eingabe an den Kantonsrat wandte, so deshalb, weil Herr Erziehungsdirektor Hafner sagte, ich hätte mich bis zum Erziehungsrat äussern können. So glaubte man, ich sei der Auffassung des Erziehungsrates, und daher musste ich die Auffassung der Direktion des Seminars Küsnacht bekanntgeben. Als dann Rektor Hunziker im Kantonsrat mich und die Kreise des Seminars angegriffen hat, wollte ich zuerst im Interesse des Friedens schweigen. Da erschien dessen Aeusserung, entweder sei es den Kreisen des Seminars mit ihren Forderungen (auf Trennung von allgemeiner und beruflicher Bildung - Der Berichterstatter) ernst gewesen, oder dann hätten sie damit ein Spiel getrieben, auch in der Presse. Da war ich gezwungen, mich zu äussern, und ich beschränkte mich dabei auf den Kantonsrat. Ich musste mich zwangsläufig äussern, weil man mir erstens eine falsche Stellung unterschoben hat (Erziehungsdirektor Dr. Hafner - Der Berichterstatter) und weil man mich im Ratsaal und in der Presse angegriffen hat. Man behauptete auch, das Ziel der Motion sei die Rückkehr zum alten Zustand. Wer meine Auffassung kennt, weiss, dass das den Tatsachen nicht entspricht. Ich identifiziere mich nicht mit dem Motionär, aber ich muss Herrn Reichling in Schutz nehmen. Er und wir sind für eine gründliche Wissensbildung, wir wollen aber statt des Vielerlei Beschränkung auf das Wesentliche und Vertiefung.

5. Ich muss mich auch für meinen Kollegen Dr. Hans Corrodi äussern, dem dadurch Unrecht geschehen ist, dass man ihm vorwarf, er habe die Institution der Schule angegriffen. Es hat ihn gekränkt, dass man seine Worte so auslegte. Er hat wohl ein überschäumendes Temperament, aber auch ein weiches und warmes Herz. Er ist der Lehrerschaft gegenüber nicht so gesinnt und hat diese Auffassung auch schon bekundet.

6. Und noch ein heikler Punkt: Man redet darüber und wagt doch nicht, damit hinauszutreten. Ich habe schon von ehemaligen Schülern Besuch bekommen, die mir sagten, es sei schwer, etwas zu machen, weil man fürchten müsse, irgend einen Nachteil zu haben. Man denkt an die machtvolle Stellung des Präsidenten des ZKLV. Das sage ich nicht von mir aus. Wieso ist es aber möglich, dass Herr Prof. Frauchiger sagen konnte, er habe schon von verschiedener Seite gehört, wenn man im Kanton Zürich mit der zürcherischen Schule etwas zu tun habe, so stosse man immer wieder auf die Person von Herrn Kleiner. Man findet es auch merkwürdig, dass der Präsident nicht mehr Lehrer ist. Ueber diese Dinge, die hinten herum besprochen werden, muss einmal geredet werden. Ich stelle keine Anträge, ich wollte aber auf diese Dinge hinweisen. Ich betrachte dies als einen Beitrag zu einer offenen Aussprache. Ich übergebe sie Ihnen; machen Sie damit, was Sie wollen! Ich werde in Zukunft darüber schweigen.

F. Forster, Horgen, freut sich, dass in der Delegiertenversammlung gesprochen wird, was besser ist, als wenn nur hinten herum geredet wird. Die Angelegenheit ist ernst und verdient, dass wir ihr Zeit opfern und sie ruhig erörtern. A. Lüscher, Dänikon, erwähnt, dass Dir. Schälchlin im Kapitel Dielsdorf zurückhaltend referiert habe, so dass ihn dessen heutiges Referat in Erstaunen setzt. Er sei ihm aber dankbar dafür, dass er geredet habe, und er, Lüscher, habe den Eindruck, man sei auf dem Punkt, wo es eine Scheidung gebe. Es solle nun auch von der andern Seite offen herausgeredet werden.

H. C. Kleiner ersucht Herrn Konrad Zeller, Direktor des evangelischen Lehrerseminars in Zürich-Unterstrass, sich nun seinerseits zu äussern, was Simmler, Kloten, zur Frage veranlasst, in welcher Eigenschaft der Genannte hier mitrede. Er erlaube sich die Frage deshalb, weil er einmal habe feststellen müssen, dass sich Seminardirektor Zeller an einer Abstimmung in der Synode zu Winterthur beteiligt habe, ohne hiezu berechtigt zu sein. H. C. Kleiner gibt bekannt, dass Seminardirektor Zeller Mitglied des ZKLV ist, und verliest folgendes Aufnahmegesuch des Genannten vom 5. Mai a. c.:

Herrn H. C. Kleiner
Präsident des ZKLV
Witellikerstr. 22
ZOLLIKON

Sehr geehrter Herr Kleiner!

Sie haben mir seinerzeit, als ich bei Ihnen war, um Ihnen meine Stellung in der Lehrerbildungsfrage darzulegen, gesagt, ich hätte ja meine Einwendungen gegen die nun geltende Lösung im Lehrerverein bei der betr. Sitzung anbringen können.

Diesem Hinweis entsprechend gedenke ich nun an der bevorstehenden Delegiertenversammlung resp. Generalversammlung mich zum Worte zu melden und gegen Sie Stellung zu nehmen.

Nun war ich fälschlicherweise der Meinung, als Mitglied des Lehrervereins der Stadt Zürich sei ich eo ipso auch Mitglied des kantonalen Lehrervereins. Da das aber nicht der Fall ist, möchte ich mich hiermit zur Mitgliedschaft des kantonalen Lehrervereins anmelden mit der Bitte, mich noch vor der Delegiertenversammlung aufzunehmen.

Mit vollkommener Hochachtung
K. Zeller

Anschliessend bemerkt H. C. Kleiner, er habe Herrn Seminardirektor Zeller seinerzeit lediglich gesagt, die Herren, die mit der jetzigen Lösung nicht einverstanden seien, hätten sich eben in der Delegiertenversammlung vom 7. Mai 1938 melden müssen. Diese Aussage habe aber nicht so verstanden werden können, als lade er Herrn Zeller ein, nachträglich gegen den Ent-

scheid der Delegiertenversammlung Stellung zu nehmen. Im übrigen empfehle der Kantonalvorstand Herrn Seminardirektor Zeller den Nachsatz des Vorstandes der Bezirkssektion Zürich zur Beherzigung. Dort steht, die Aufnahme erfolge nicht im Hinblick auf die Absicht, gegen den Präsidenten Stellung zu nehmen, sondern in der Annahme, dass Herr Seminardirektor Zeller positive Mitarbeit im Sinne des Vereinszweckes zu leisten gedenke. W. Kuhn, Zürich, ist darüber erstaunt, dass jemand unter den Voraussetzungen und mit den Absichten von Herrn Zeller in einen Verein eintritt. Er hat den Eindruck, es handle sich hier um eine Hetze.

Seminardirektor Zeller, der nun um die Abgabe seines Votums ersucht wird, äussert sich, er möchte lieber zur «Erklärung» reden, und führt dann, nachdem er darauf aufmerksam gemacht worden ist, dass die Stellungnahme gegen den Präsidenten unter das Geschäft «Jahresbericht» gehöre, folgendes aus: Ich habe nicht die Absicht, etwas Persönliches vorzubringen. Im «Päd. Beobachter» ist veröffentlicht worden, was Erziehungsdirektor Dr. Hafner im Kantonsrat auf die Motion Reichling antwortete. Dabei wurde gesagt, dass die Motion Reichling ja wohl letztlich vom Seminar Unterstrass inszeniert worden sei, das fürchte, seine ausserkantonalen Schüler zu verlieren. Das ist nicht richtig, denn die 7 Ausserkantonalen unter den 68 Zürchern können nach einem besondern Plan unterrichtet werden. Als im Schulkapitel Zürich auf den «Päd. Beobachter» Bezug genommen wurde, sandte ich dem Kantonalvorstand eine Richtigstellung, die zurückgewiesen wurde. Dann ist da auch die Frage: Erlaubt das Gesetz, im Unterseminar mit der theoretischen und praktischen Methodik einzusetzen. Darüber aber schaffen wir uns hier keine Klarheit, und es ist ja auch gar nicht nur diese Frage, über die gesprochen werden sollte, sondern es gibt deren noch eine ganze Reihe. H. Brütsch, Zürich, verlangt, dass zum Jahresbericht und nicht fortwährend zur Motion Reichling gesprochen werde, und Seminardirektor Zeller erklärt, er möchte eigentlich zur «Erklärung» des Kantonalvorstandes reden. H. C. Kleiner macht ihn darauf aufmerksam, dass es auch dort heute nicht um «pro und contra» in Sachen Lehrpläne gehe, sondern dass es sich dabei nur darum handle zu beschliessen, ob eine a. o. Delegiertenversammlung einberufen werden solle, an der dann Für und Wider eingehend erörtert würden. Das sei eben heute nicht möglich, und darum soll nur zum Jahresbericht gesprochen werden. Und bei diesem könne Herr Seminardirektor Zeller seine Beschwerde vorbringen, der «Päd. Beobachter» sei ihm gesperrt worden. Seminardirektor Zeller erklärt darauf, der wichtigste Punkt in der Frage der Lehrerbildung sei der, dass ihre Aenderung zugleich der Versuch einer Mittelschulreform an einer ganz bestimmten Stelle sein sollte. Er habe seit 20 Jahren ununterbrochen in dieser Richtung gearbeitet, und hier lägen ganz wichtige Probleme vor, die einmal vor der zürcherischen Lehrerschaft besprochen werden sollten. Es sei leider so, dass dieser Wunsch von der Leitung der zürcherischen Lehrerschaft systematisch zurückgewiesen werde.

Der Vorsitzende gibt Auskunft über die Gründe, die zur Ablehnung des Artikels «Eine Richtigstellung» von Seminardirektor Zeller führten. Im ersten Abschnitt dieser «Richtigstellung» wird Stellung genommen zur Antwort des Regierungsrates auf die Motion Reichling, insoweit sich jene auf die im Seminar Unterstrass geplante Ausdehnung der Einführung in die pädagogischen Fragen und die Kürzung der Geographie und der zweiten Fremdsprache um je eine Jahresstunde bezieht. Herr Seminardirektor Zeller behauptet in seiner «Richtigstellung», in der Antwort des Regierungsrates werde gesagt, das Seminar Unterstrass verschweige die Absicht dieser Kürzung. Damit gibt er eine Stelle aus der Antwort des Regierungsrates unvollständig und ungenau wieder, die vollständig zitiert dem ganzen ersten Abschnitt der «Richtigstellung» die innere Begründung entzieht. Der Kantonalvorstand machte Herrn Seminardirektor Zeller auf die Tatsache aufmerksam und erwähnte, dass er bei einer Publikation der «Richtigstellung» genötigt gewesen wäre, das Vorgehen des Artikelschreibers (Stellungnahme auf Grund einer unvollständig wiedergegebenen Stelle) durch eine redaktionelle Bemerkung zurückzuweisen. Ferner wurde Herrn Seminardirektor Zeller mitgeteilt, dass der Vorstand des ZKLV schon vor Eingang seines Artikels beschlossen hatte, die Diskussion im «Päd. Beobachter» über die Motion Reichling zu schliessen. Es ist nun vom Herrn Seminardirektor zum mindesten nicht fair, wenn er ohne Angabe der Gründe des Kantonalvorstandes einfach behauptet, dieser hätte ihm den «Päd. Beobachter» gesperrt.

Diesen Ausführungen des Präsidenten schliesst sich noch ein kurzer Meinungsaustausch zwischen Herrn Seminardirektor Zeller und dem Vorsitzenden an, der sich um die Auslegungsmöglichkeiten der einschlägigen Stelle in der Beantwortung des Regierungsrates dreht, ohne dass endgültige Klarheit darüber geschaffen wurde, inwieweit die Auslegung der fraglichen Stelle im Bericht des Regierungsrates durch Herrn Seminardirektor Zeller plausibel ist.

H. C. Kleiner tritt nun auf die Ausführungen von Seminardirektor Schälchlin ein: Ich bin Herrn Direktor Schälchlin dankbar, dass er klar geredet hat. Seine Schlussbemerkung aber, er stelle keine Anträge und überlasse es der Versammlung, damit zu machen, was sie wolle, ist gefährlich. Zur Delegiertenversammlung 1939 ist Herr Direktor Schälchlin absichtlich nicht erschienen, da er sich nach seiner Auffassung durch die Schweigepflicht gebunden fühlte und sich über die Frage der Lehrerbildung nicht hätte äussern können. Wieso aber wusste er, dass diese Frage an der Delegiertenversammlung zur Sprache kommen sollte, trotzdem die Traktandenliste keine solche Aussprache vorsah? Ausserdem besteht über jenes Schweigegebot keine Klarheit. Zur Zeit der Delegiertenversammlung 1939 war der Beschluss über die Stundentafeln schon gefasst, und einen Beschluss über die Aufhebung der Schweigepflicht nach Beendigung der Beratungen gibt es nicht. Die Differenzen, welche im Zeitpunkt der Delegiertenversammlung 1939 zwischen Erziehungsrat und Aufsichtskommission des Seminars Küsnacht bestanden, haben mit dem „Schweigegebot" nichts zu tun.

Der Kantonalvorstand samt seinem Präsidenten hat nie die Absicht gehabt, dem Seminardirektor den Zugang zur Lehrerschaft abzuschneiden, das ist einfach nicht wahr. Aber 1938 war es Herr Direktor Schälchlin, der uns sein Referat in der Delegiertenversammlung vom 7. Mai 1938 nicht zur Veröffentlichung im «Päd. Beobachter» geben wollte. Wenn wir heute nicht mit Ihnen sind, so deshalb, weil sich der Kantonalvorstand durch die früheren Beschlüsse

der Lehrerschaft über das Lehrerbildungsgesetz gebunden fühlt und noch auf dem Boden dieser Beschlüsse steht. Der Seminardirektor aber steht heute nicht mehr auf dem Boden einer beinahe völligen Trennung von allgemeiner und beruflicher Bildung, sondern er befürwortet nur noch deren «Auseinanderziehung», und das, trotzdem er weiss, wie eng § 1 der durch die Motion Reichling angefochtenen Verordnung mit ihm verbunden ist.

Herr Direktor Schälchlin sagt, er habe das Gefühl, dass zwischen ihm und dem Kantonalvorstand eine Entfremdung bestehe. Da kann der Kantonalvorstand nur sagen, dass Herr Direktor Schälchlin allem Anschein nach nicht mit ihm zusammenarbeiten will. Man war in unserem Kreise tatsächlich sehr erstaunt, als wir im «Neuen Winterthurer Tagblatt» lesen mussten, Herr Direktor Schälchlin habe in der Bauernfraktion des Kantonsrates über Werdegang, Zielsetzung und Erfahrungen mit dem neuen Zürcher Lehrerbildungsgesetz referiert. Wenn er wirklich mit uns zusammenarbeiten will, dann muss er es auch tun. In diesem Fall hätte er zu uns kommen können, um zu sagen, er sei zu einem Referat eingeladen worden, und um auch unsere Ansichten zu erfahren. Warum geht Herr Direktor Schälchlin zur Bauernfraktion und redet dort über seine Erfahrungen, die er nicht verwertet hat, als er die Verordnung machte.

Zur erziehungsrätlichen Sonderkommission, die die Stundentafeln vorzubereiten hatte, ist folgendes zu sagen: Der Sprechende trat im Erziehungsrat trotz der grundsätzlichen Praxis, dass in solchen Kommissionen kein Schulleiter sein soll, dafür ein, dass Herr Direktor Schälchlin Mitglied der Kommission werde. Wenn er später anderer Meinung war, so hatte das seine triftigen Gründe. 1. Hatte Herr Direktor Schälchlin den bestimmten Auftrag des Erziehungsrates erhalten, einen Vorschlag für die Stundentafel auf Grund von Gesetz und Verordnung auszuarbeiten. Entgegen dem klaren Wortlaut des Auftrages sah die Vorlage der Seminardirektion schon im 3. Jahr des Unterseminars eine Einführung in pädagogische Fragen vor. 2. In der Zeit der Besprechungen verschiedener Anträge für Lehrplan und Stundenverteilung liess Herr Direktor Schälchlin der Aufsichtskommission des Seminars Küsnacht durchblicken, dass die Herren Prof. Stettbacher und Prof. Klinke in bezug auf den Beginn der pädagogischen Ausbildung in der 3. Klasse seiner Ansicht seien. Er tat dies, trotzdem ihm die beiden Herren gesagt hatten, sie wären einem solch früheren Beginn der Fachausbildung gegenüber sehr skeptisch eingestellt, und trotzdem er selber den Genannten versichert hatte, seine Besprechung mit ihnen habe privaten Charakter und er werde seine Ansichten als persönliche vertreten. Die gleichen Aussagen wie gegenüber der Aufsichtskommission machte Herr Direktor Schälchlin auch gegenüber Kollegen im Konvent. 3. Die unter 1 und 2 erwähnten Tatsachen zeigten mir, dass Herr Direktor Schälchlin so sehr mit seinen Intentionen verbunden war, dass er davon wohl in keinem Punkt hätte abweichen können. Es wäre aber schon zeitlich unmöglich gewesen, alle diese Fragen in der Sonderkommission nochmals von vorn aufzurollen. Dafür, dass Herr Direktor Schälchlin seine Ideen nicht selber im Erziehungsrat vortragen konnte, bin ich unschuldig; er weiss übrigens ja genau, wie sehr ich mich seinerzeit für ihn kompromittiert habe, um ihm das zu ermöglichen.

Was die Präsidentenkonferenz anbetrifft, dürfen wir für uns das Verdienst in Anspruch nehmen, dieses Organ des ZKLV geschaffen zu haben. In bezug auf die Blutauffrischung, d. h. einen Rotationsparagraphen für die Mitglieder des Kantonalvorstandes, nimmt dieser aus sachlichen Gründen einen ablehnenden Standpunkt ein. Der Umstand, dass wir im Protokoll der Präsidentenkonferenz vom 7. Februar 1942 die Namen der Votanten nicht veröffentlichten und auch später nicht bekanntgaben, ist darauf zurückzuführen, dass wir es den betr. Leuten ersparen wollten, dass sie nun einzeln bearbeitet würden. Dieser Beschluss ist aber in der Präsidentenkonferenz nach gründlicher Aussprache aus freien Stücken und ohne jeden Druck seitens des Präsidenten gefasst worden, der ein diktatorisches Regieren, wie ihm das vorgeworfen wird, nie angestrebt hat, und der durch diesen ungerechtfertigten Vorwurf im Innersten verletzt ist.

Die von Herrn Direktor Schälchlin angefochtene Stelle des Jahresberichtes kann so interpretiert werden, wie er dies tut; der Berichterstatter hat diese Auslegung aber nicht gewollt. Immerhin hat in den Kantonsratsverhandlungen ein freisinniges Ratsmitglied, das für die Motion Reichling votierte, einen Zusammenhang zwischen dem Referat von Herrn Direktor Schälchlin und der Motion Reichling erwähnt.

Dass sich Herr Seminardirektor Schälchlin bei Herrn Erziehungsdirektor Hafner die Erlaubnis einholte, vor der Bauernfraktion zu referieren, stimmt. Was wäre aber gesagt worden, wenn Herr Direktor Schälchlin diese Erlaubnis nicht erhalten hätte!

Zur Forderung, dass ein Mitglied der Aufsichtskommission des Seminars Küsnacht im Erziehungsrat hätte zur Sprache kommen müssen, ist zu sagen, dass der Direktor des Erziehungswesens und Präsident des Erziehungsrates ja auch Präsident der genannten Aufsichtskommission ist.

Man stellt mich im Lichte des omnipotenten Lehrervertreters dar. Es gibt Aemter und mit ihnen verbundene Vertretungen, die sich zwangsläufig häufen; wo immer es möglich ist, delegiert der Kantonalvorstand auch seine übrigen Mitglieder in Kommissionen usw., und zwar auch in leitende Posten, trotzdem dadurch die Arbeit oft komplizierter wird. Uebrigens handelt der Präsident nie von sich aus, sondern immer in Zusammenarbeit mit dem Gesamtvorstand.

Der Vorwurf, dass junge Lehrer, Vikare z. B., befürchten müssten, sich persönliche Nachteile zuzuziehen, wenn sie nicht meiner Meinung seien, ist ungerecht. Es wäre nicht nur schwer, sondern unmöglich, den Beweis für diese sehr schwere Anschuldigung anzutreten. Die Einstellung, die Herr Seminardirektor Schälchlin dem Präsidenten und dem Kantonalvorstand gegenüber hat, macht es oft schwer zu arbeiten; es hat dies aber beim Kantonalvorstand in sachlichen Fragen noch nie eine Rolle gespielt. In der Lehrerbildungsfrage sind der Sprechende und die Mitglieder des Kantonalvorstandes aus rein sachlichen Gründen anderer Auffassung als der Herr Seminardirektor.

Der Umstand, dass ich auf der Erziehungsdirektion als stellvertretender Sekretär arbeite, ist kriegsbedingt. Uebrigens habe ich bis vor kurzem nie Geschäfte, die die Volksschule betreffen, zu betreuen gehabt. Das Einspringen auf diesem Gebiet wird ausserdem nur kurze Zeit dauern. Dass ich durch meine vorüber-

gehende Stellung auch als Mitglied des Erziehungsrates nicht irgendwie gebunden bin, wissen alle, die dort Einblick haben.

Seminardirektor Schälchlin äussert sich nach diesen Ausführungen des Vorsitzenden noch kurz dahin, dass er zu einzelnen Punkten noch dies und das zu sagen hätte, im Hinblick auf die vorgerückte Zeit aber darauf verzichte. Dass er seinerzeit durch ein Schweigegebot gebunden gewesen sei, stehe im entsprechenden Protokoll. In die Kapitel sei er gegangen, weil er gesehen habe, wie seine Auffassung völlig verzerrt in die Lehrerschaft getragen worden sei.

(Schluss folgt.) Der Aktuar: *J. Binder*

# Ist die analytische Tiefenpädagogik überflüssig?

(Fortsetzung)

*Eine Auseinandersetzung mit Prof. Dr. G. Fanconis Aufsatz „Erziehung, Familie und Schule, wie der Arzt sie sieht".*

Von Dr. theol. et phil. *Oskar Pfister*, Pfarrer.

Weshalb lehnt denn Fanconi so entschieden Tiefenerziehung ab, wo er doch selbst zugeben muss, dass die Psychoanalyse die Kenntnis unseres Seelenlebens ungeheuer vertieft habe (Schw. med. Wochenschrift 1941, 1489)? Es sind sehr beachtliche Einwendungen, die er zu bedenken gibt. Der erste Einwand lautet: «Man kann den noch sehr suggestiblen Kindern Dinge, z. B. auf sexuellem Gebiet, suggerieren, auf die sie nie von selbst gekommen wären» (Ebenda). Gewiss, man *kann* es. Gewiss, man soll est *nicht tun*. Pfuschen lässt sich überall, wie Fanconi nicht nur von Kurpfuschern zugibt. Ein gut ausgebildeter Tiefenpädagoge wird nur mit grösster Vorsicht, in voller Erkenntnis seiner grossen Verantwortlichkeit von sexuellen Dingen mit Kindern reden. Aber tun es die Aerzte und reinen Bewusstseinspädagogen nicht auch? Kann Fanconi immer die Pflicht umgehen, auch sexuelle Dinge mit Kindern zu besprechen? Wo aus Träumen oder anderen Aeusserungen eine grosse Sexualnot hervorschaut, wäre es da human, einfach zu sagen: «Ueber solche Dinge redet man nicht, die sind mir zu unappetitlich, und du verstehst sie nicht»? Lässt sich nicht oft in einer ruhigen, sachlichen, von hoher Warte aus beleuchteten Belehrung der Eindruck des Unheimlichen und Grausigen beseitigen, ja durch Ehrfurcht und Bewunderung ersetzen, so dass schwere Entwicklungsgefahr glücklich überwunden wird? Der Satz: «Mit Schweigen niemand fehlen kann» bewährt sich in der Erziehung schlecht.

Man muss sich vergegenwärtigen, dass die Fälle stark verschiedene Behandlung benötigen. Hat ein Kind hässliche oder als hässlich empfundene Szenen erleben müssen, leidet es schwer unter festgeklemmten, unverstandenen Eindrücken, so ist es einfach falsch, darüber hinwegzugleiten, oder Fragen mit Entrüstung zurückzuweisen. Wohl der häufigste traumatische Anlass stammt aus zu langem Verbleib im elterlichen Schlafzimmer. Wir treffen oft Kinder, deren neurotische Erkrankung mit der Meinung zusammenhängt, der Vater habe einen Mordversuch auf die Mutter unternommen, oder es sei etwas grauenhaft Schmutziges vorgefallen. Ist es da wirklich unpädagogisch, mit Takt und Feingefühl Aufklärung zu verschaffen, soweit das Kind sie fassen kann und benötigt? Gewiss kann hierbei ungeschickt vorgegangen werden, und gewiss ist es auch schon wirklich geschehen. Fanconis wohlgemeinte Warnung darf nicht auf die leichte Schulter genommen werden. Aber man soll nicht die Methode für Schnitzer ihrer Vertreter haftbar machen. Sonst müsste man sämtliche medizinischen Methoden ächten, auch diejenigen, die am meisten Menschenleben gerettet haben.

Ein weiterer Gesichtspunkt muss hier erwähnt werden. Gerade die schweizerischen Kinderanalytiker, z. B. Gertrud Behn-Eschenburg, Gertrud Schwing in Zürich, Ada Berna-Citroën in Klosters, Frl. M. Rambert in Lausanne, geben den Kleinen, wo es nicht unbedingt nötig ist, keine offene Deutung. Sie lassen die Kinder in Spiel und Dichtung ihre Schwierigkeiten andeuten und geben der phantastischen Kundgebung des seelischen Konfliktes ebenfalls in Spiel und Dichtung eine erlösende Wendung. Damit treiben sie jene Psychotherapie, die einzelne Naturvölker so erstaunlich klug und zweckmässig ausgebaut haben [9]).

Fanconis zweiter Einwand gegen die analytische Tiefenpädagogik, wie gegen alle psychotherapeutischen Methoden, wenn sie zu einseitig gehandhabt werden, geht daruf, dass bei ihrer Anwendung *die naturwissenschaftliche, somatische Untersuchung vernachlässigt werde.* Freud und alle kompetenten Analytiker haben von jeher vom Nichtarzt verlangt, dass er kranke Personen vom Arzt untersuchen lasse, bevor er sich mit ihnen auf Analyse einlässt. Wir Pädanalytiker halten uns getreulich an diese Weisung. Bei Gesunden haben wir es nicht nötig, von einer andern Fakultät über unsere pädagogischen Leistungen Gutachten einzuholen. Sobald sich im Verlauf der Besprechung verdächtige Spuren zeigen, wird der geschulte Analytiker sich sofort an den Arzt wenden. Oft werden von Aerzten unsere Dienste in Anspruch genommen, wenn sie selbst nicht mit Sicherheit feststellen können, ob ein Symptom physisch oder psychisch bedingt sei.

Fanconi hat völlig recht, wenn er auf die katastrophalen Wirkungen hinweist, die aus einer Unterlassung einer genauen körperlichen Untersuchung hervorgehen können. Nun aber kehren wir den Spiess um, indem wir fragen: Wirkt bei seelisch bedingten Leiden *nicht genau ebenso* die Unterlassung einer sorgfältigen *psychologischen* Untersuchung, die als solche das Unbewusste einbezieht, in unzähligen Fällen *geradezu verheerend?*

Ich glaube, mit meinen Ausführungen einige, aus Hunderten von ähnlichen herausgegriffene Beiträge zur Beantwortung dieser Frage geliefert zu haben. Findet Fanconi es nicht auch furchtbar, dass heute junge Aerzte, die von Erziehung kaum eine Ahnung haben, sich gerade mit den schwierigsten Erziehungsfällen abgeben? Weiss er nicht, welcher heillose Unfug auch da getrieben wird? Ob man die Schädigung des Leibes oder der Seele für wichtiger hält, hängt schliesslich vom weltanschaulichen Standpunkt ab. Ich denke, man sollte sich darauf einigen können, dass weder die somatische, noch die psychologische Untersuchung zu kurz kommen darf. Der Unterschied zwischen Fanconi und mir liegt darin, dass er exakte psychologische Prüfung, wo sie unter die Bewusstseinsschwelle eindringen muss, ablehnt, während ich *Körper und Seele gleichermassen untersucht haben möchte, wo gefährliche Anzeichen vorliegen.* Nehmen wir ein Bei-

[9]) Pfister, Instinktive Psychoanalyse unter den Navaho-Indianern. Imago, XVIII. Jahrg. (1932), S. 81—109. — Louis Düss (Genf), La Méthode des Fables en Psychoanalyse. Archives de Psychologie, T. XXVIII, Nr. 109, 1940.

spiel: Eines Tages wurde mir ein kleines Mädchen, nahe Verwandte eines Arztes, zugeführt, weil es an Asthma und offenbar krankhafter Angst litt. Blieb die Mutter ein paar Minuten zu lange aus, so gebärdete sich die Kleine ganz verzweifelt, rannte durch alle Strassen, um die Mutter zu suchen, und war lange untröstlich. Die Analyse ergab, dass das anscheinend überzärtliche Kind Todeswünsche verdrängt hatte. Der Fall ähnelte stark demjenigen eines Jungen, der beim Elfuhrgeläute, auch wenn kein Begräbnis stattfand, in lautes Weinen ausbrach, weil er sich vorstellte, die in Wirklichkeit kerngesunden Eltern seien gestorben, oder eines seit vielen Jahren an Schlaflosigkeit und an der Zwangsidee leidenden jungen Mädchens, der bisher immer robuste Vater werde bald sterben [10]). Das Asthma verlor sich nach wenigen Stunden. Nun aber fiel mir auf, dass das Kind hüstelte, und ich drängte auf Befragung eines Arztes, der Tuberkulose feststellte. An einem Lungenkurort wurde Heilung erzielt. — Fanconi und ich hätten in einem solchen Fall den banausischen Einwand hören können: «Die Bemühungen für Leib und Seele des Kindes waren überflüssig, es ist schon manche Kinderangst und manches Hüsteln ‚von selbst' ausgeheilt!» Gewiss! Es sind aber auch sehr viele Kinder an verdrängtem Hass seelisch, und an Tuberkulose körperlich zugrunde gegangen. So wenig im einen Fall mit frischer Luft und kuhwarmer Milch auszukommen war, so wenig im andern mit gütigem Lächeln, autoritativer Belehrung und Dislokation. Hätte die Lungeninfektion zu einem Blutsturz geführt, so hätte es katastrophal ausgesehen. Dass aber schleichende Fehlentwicklungen infolge von verdrängtem Hass auf die Mutter nicht weniger schlimm verlaufen können, wird kein kundiger Erzieher leugnen.

Der dritte Einwand, den Fanconi gegen die analytische Kinderanalyse erhebt, wendet sich gegen ihre angebliche geringe therapeutische Ausbeute und wird folgendermassen bekräftigt: «Selbst Psychoanalytiker vom Fache wie Anna Freud geben zu, dass die Psychoanalyse des Kindes viel zu wenig leistet, da die Krankheitseinsicht und der Heilungswille fehlen (zitiert nach Feer)» [11]). *In Wirklichkeit schrieb Anna Freud das genaue Gegenteil*, und ich bedaure das Missverständnis nicht nur um der Analyse willen. In dem Büchlein «Einführung in die Technik der Kinderanalyse» (1927) — es ist übrigens nur das kleine Kind gemeint — schreibt die angeführte Autorin (Seite 9): «So fehlt uns in der Situation des Kindes alles, was in der des Erwachsenen unentbehrlich erscheint: die Krankheitseinsicht, der freiwillige Entschluss und der Wille zur Heilung.» Schon ein paar Zeilen weiter unten aber steht, sie wolle zeigen, wie sie die Schwierigkeit überwunden habe, und die ganze Schrift zeigt, wie es geschah. S. 84 ff. führen aus, wie die Erfolge die Kinderanalyse diejenigen der therapeutischen Erwachsenenanalyse sogar noch übertreffen, indem Charakter und Ueber-Ich (Gewissen, Lebensideale) weit stärker beeinflusst werden können! — Als Autoritäten gegen die Kinderanalyse nennt Fanconi am zitierten Ort zwei Gegner Freuds, denen man Hunderte von Autoritäten gegenüberstellen könnte, die mit Wärme und aus reicher Erfahrung für die Tiefenpädagogik eintreten. Die eine der beiden warnenden Autoritäten Fanconis ist sein Lehrer und Vorgänger Feer.

Nach 32jähriger pädagogischer und seelsorgerlicher Arbeit an vielen Hunderten von Kindern und Erwachsenen, am Abend eines mit mancherlei wissenschaftlichen und praktischen Erfolgen gesegneten Lebens stehend, betrachte ich noch immer meine tiefenpädagogischen und -seelsorgerlichen Ergebnisse als einen Höhepunkt meiner Arbeit und bedaure es gar nicht, dass ich eine Anzahl von Berufungen auf akademische Lehrstühle ausschlug, um dem bedrängten lebenden Menschen desto unmittelbarer dienen zu können. Freilich baute ich von Anfang an die analytische Methode in den pädagogischen Aufriss des Evangeliums, eines Zwingli, Amos Comenius, Pestalozzi ein, sowie in das erzieherische System neuerer Führer. Dass ich auf diesem Wege wirken durfte, liesse es mich als undankbar erscheinen, wenn ich zu Fanconis Vorwürfen schwiege.

[10]) Pfister, Die Liebe des Kindes und ihre Fehlentwicklung, 1922, S. 84 ff.

[11]) Schweizer. med. Wochenschrift, 1941, S. 1489.

## Zum Jahresbericht des Evangelischen Seminars Unterstrass pro 1941/42

Mit Datum vom 9. September 1942 schickte der Kantonalvorstand an Herrn Direktor K. Zeller folgendes Schreiben:

«Im Jahresbericht 1941/42 des Evangelischen Seminars Unterstrass Zürich schreiben Sie im Abschnitt «Der Kampf um die Lehrerbildung» u. a., der Vorstand des Zürcher Kantonalen Lehrervereins habe den Befürwortern der Motion Reichling keine Möglichkeit gegeben, ihre Auffassung vor den Vertretern der Lehrerschaft geltend zu machen, und Sie führen dann wörtlich aus: «Dass diese ganz undemokratische Unterbindung einer freien und offenen Aussprache über die sehr wichtige Frage in erster Linie aus standespolitischen Gründen stammt, wissen wir nicht nur bestimmt, wir können es auch beweisen, wenn es nötig ist.»

Der Vorstand des ZKLV ist der Auffassung, dass mit der Aufstellung einer derartigen Behauptung zugleich auch der Beweis für deren Richtigkeit erbracht werden sollte. Wir bitten Sie, uns mitteilen zu wollen, was Sie unter den «standespolitischen Gründen», die nach Ihrer Auffassung den Vorstand des ZKLV zu seiner Stellungnahme gegenüber der Motion Reichling veranlasst haben sollen, verstehen. Ferner ersuchen wir Sie dringend, den versprochenen Beweis dafür anzutreten, dass die von Ihnen angeführten standespolitischen Gründe tatsächlich für die genannte Stellungnahme des Kantonalvorstandes massgebend waren.»

Am 20. September a. c. erhielten wir folgende Antwort: «In der Beilage sende ich Ihnen einen Artikel, in dem meine Vorwürfe noch präzisiert sind.

Zu einer Verantwortung meiner Vorwürfe bin ich *sehr* gerne bereit, sei es vor einzelnen Schulkapiteln, sei es vor der Schulsynode.»

Herr Direktor Zeller, Sie sind es sich und den Kreisen, für die Sie den Jahresbericht verfasst haben, schuldig, das, was Sie selber als Vorwürfe bezeichnen, zu beweisen, indem Sie unsere Fragen sofort beantworten. Wir räumen Ihnen dafür den nötigen Platz im Päd. Beobachter ein. *Der Kantonalvorstand.*

## Sekundarlehrerkonferenz

Der Vorstand teilt mit, dass die Jahresversammlung auf den 24. Oktober angesetzt ist.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: *H. C. Kleiner*, Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstrasse 22.